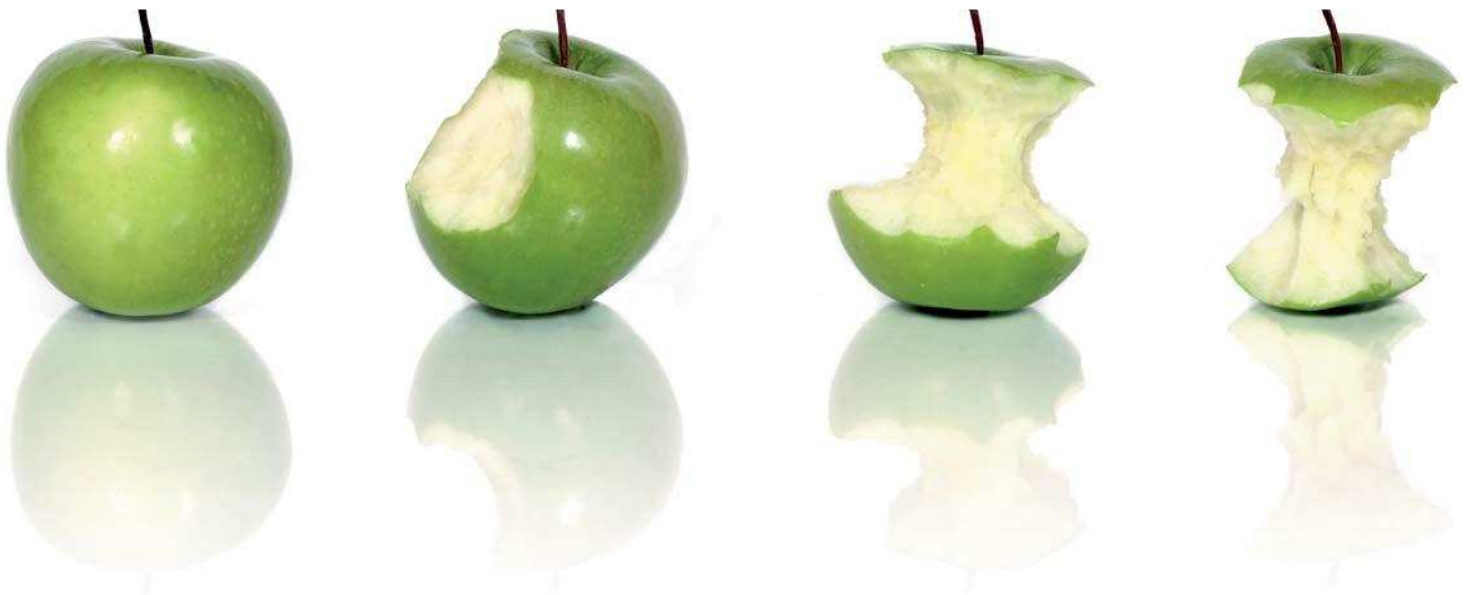


Der Schlüssel zum Leben ...

Warum Gottes Gebote mehr als sinnvoll sind!



„Gott hat mir so gelenkige Finger und Hände gegeben“ argumentiert der Taschendieb. „Das funktioniert einfach wunderbar. Jeder Versuch wird zu einem vollen Erfolg ...“

Nun, es ist eine banale Weisheit, dass vieles bei uns funktioniert, was dennoch in der Bibel als Sünde deklariert wird. Irgendwann merken wir, dass wir Dinge tun können, die für uns und andere nicht gut sind.

Wenn sich z.B. zwei Leute mögen, aber nicht verheiratet sind? Und wenn sich zwei Männer lieben? Oder zwei Frauen? Ist das auch erlaubt? Oder wenn Erwachsene kleine Kinder mögen? Berechtigt das Vorhandensein von Gefühlen, auch das zu tun, was man wünscht? Kann man so Gottes Gebote aushebeln? Und überhaupt: was heißt schon Mann und Frau? Ist das nicht alles nur eine gesellschaftliche Konstruktion, die man beliebig auch anders bauen kann? Biblische Aussagen zum Menschen, zum Mann- und Frausein - soll das alles heute unzeitgemäß sein?

Freiheit...

Wie war das denn im Garten Eden? Vielleicht haben Adam und Eva nach dem Sündenfall gedacht „Warum gibt es überhaupt diesen Baum? Warum gab Gott uns den Appetit auf diese Frucht?“ Und schon könnte Gott wieder der Schuldige sein. Unser Problem ist, dass wir seit dem Sündenfall vieles können, aber bestimmte Dinge sündig oder nicht sinnvoll sind.

Gott selbst sagt: „So spricht der HERR, dein Erlöser, der Heilige Israels: Ich bin der HERR, dein Gott, der dich lehrt zu deinem Nutzen, der dich leitet auf dem Weg, den du gehen sollst“ (Jesaja 48,17).

„Man hat dir mitgeteilt, Mensch, was gut ist. Und was fordert der HERR von dir, als Recht zu üben und Güte zu lieben und bescheiden zu gehen mit deinem Gott?“ (Micha 6,8).

Vorhandene Fähigkeiten legitimieren nicht ohne Weiteres zum Tun ...

Freiheit heißt nicht, alles zu tun, was ich kann, sondern auf Möglichkeiten, ja sogar legitime Möglichkeiten zu verzichten. Das unterscheidet den Menschen vom Tier. Ein Tier kann nicht verantwortlich handeln. Darum lenkt der Instinkt, wann, was und wie viel gefressen wird und wann die Paarungszeit ist und wann nicht mehr.

Uns Menschen gibt Gott Freiheit, aber auch Grenzen und damit eine Ordnung vor.

Nicht sollen ...

Warum wollen wir manchmal etwas, was wir nicht sollen?

Satan sagt nie: Ich will dich zur Sünde, zu deinem Unglück, zum Ehebruch oder zur Unzucht verführen. Sondern: „Du kannst etwas Faszinierendes erleben. Du hast ja keine Ahnung, was das Leben alles zu bieten hat. Das kann doch gar nicht sein, dass dein gottgewolltes Leben etwas versäumt, was der Schöpfer in deinen Körper hineingelegt hat!“

Oder „Hat Gott dich nicht so gemacht? Mit deinen Wünschen und deinen Gefühlen. Darüber lässt sich doch reden?“ Und schon löst sich eine ganze Ethik auf.

Satan lockt uns immer wieder auf eine Falltür, die aus bestem Parkett ist, und dann stürzen wir doch ins Bodenlose.

Sünde? Das geht uns alle an. Jung und Alt. Christen und Nichtchristen. Gut erzogen. Normal erzogen. Gar nicht erzogen. Die Sünde will in unser Leben!

Gott rät: Lass sie draußen. Wenn Sünde in dein Leben kommt, dann hast du Probleme.



Sünde richtet sich gegen Gottes Ordnungen. Gott hat sich dabei etwas gedacht: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehrt zu deinem Nutzen!“

Jede Sünde, egal wie lockend sie ist, stört unser Leben. Wie ein „kleiner“ Virus, der den Computer total lahmlegt.

Die Sünde beschäftigt uns oft länger, als wir wollten, und kostet uns mehr, als wir ausgeben wollten. Sie zeigt nie ihr wahres Gesicht und will uns zerstören.

Darum informiert uns Satan nie über das Ende der Sünde, denn das ist wenig attraktiv.

Darum wollen wir auf Gott hören. Das ist nicht immer leicht, aber gut für mich und dich. Denn das Ende der Sünde ist nie das, was man sich gewünscht hat.

Warum Ordnung unser Leben einfacher macht ...

Stellen wir uns einfach das Zimmer eines Teenies vor ...

:GLAUBEN Der Schlüssel zum Leben ...

Da herrscht zunächst Ordnung, die die Eltern hergestellt haben. Unter Einsatz und Energie. Ordnung heißt: Jedes Ding ist an seinem Platz und es gibt nur einen Platz für jedes Ding.

Dann passiert etwas Interessantes. Wie ohne Kraftaufwand verschwindet diese Ordnung. In einem unordentlichen Zimmer gibt es sehr viele Möglichkeiten, z.B. 13 ungewaschene Socken im Zimmer zu verteilen: einer auf dem Schreibtisch, einer unter dem Bett, einer hinter der Tür, usw. - aber nur einen einzigen richtigen Platz: das ist in diesem Fall der Wäschekorb.

- Bei einer Unordnung sind noch alle Gegenstände im Zimmer, nur interessant verteilt.
- Die Unordnung erfordert keine große Intelligenz und Kraftanstrengung. Bergab geht es von alleine.
- Prozesse, „die sich selbst überlassen sind“, haben die Tendenz, sich im Laufe der Zeit von Ordnung zu Unordnung zu entwickeln.
- Ordnung herzustellen erfordert Verstand und Kraft/Energie. Um Ordnung zu erzeugen, braucht es einen „ordnenden Zwang“.

Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. Darum gelingen unser Glaube und auch unser gesamtes Alltagsleben sehr viel besser, wenn wir geordnete Strukturen haben, die allerdings nie „automatisch“ entstehen.

Die Gebote sind doch nicht für Gott ...

Als ich jung war, habe ich sehr oft die (ethischen) Hinweise in der Bibel als Glückskiller empfunden, so als würde Gott uns Christen etwas verweigern. Ich habe mein Christsein oft als Last angesehen. Mir fehlte die Überzeugung, dass Gottes Wort zu meinem persönlichen Nutzen gegeben ist, und dass Gehorsam die Chance ist, die allerbesten Pläne Gottes in meinem Leben zu verwirklichen. Gott informiert uns zu unserem Nutzen! Das gilt nicht nur für den ethischen Bereich, sondern genauso für unser Leben als Gemeinde. Gott allein weiß zunächst, wie Gemeinde praktiziert und gelebt werden soll - zum Nutzen aller Beteiligten. Darum fragen wir ihn und sein Wort immer wieder neu. Wir richten uns nicht nach zweifelhaften Trends und auch nicht danach, wie es traditionsgemäß immer war. Allein Gottes Wort zählt, nicht mehr und auch nicht weniger.

Wir wollen heute gerne das tun, was er sagt. Dann liegen wir richtig und sind im Sinne der Bibel „erfolgreich“!

Nicht wollen ...

Die Bibel sagt: „*Man hat dir mitgeteilt, Mensch, was gut ist*“ (Micha 6,8).

Wenn wir davon überzeugt sind, wollen wir gewisse Dinge nicht mehr tun! Die Anweisungen und Gebote Gottes sind nicht antiquierte, längst überholte Eingrenzungen, sondern sie sind unverzichtbare Hilfen für ein Leben, das gelingen soll!

Die freizügigen ethischen Standpunkte unserer Gesellschaft hat sehr viele zu Verlierern und Geschädigten gemacht: Da lösen sich Ehen und Familien wegen falsch verstandener „Freiheit“ auf. Da gibt es viel zu viele Alleinerziehende, nur weil sich der Vater und Ehemann der Verantwortung entzogen hat, nur weil uns die Gesellschaft vermittelt, dass eine lebenslange Bindung ja altmodisch sei.

Über die Milliarden Euro will ich gar nicht reden, die das gottlose und unsoziale Verhalten mit den erschütternden Folgen kostet ...

Ich wünsche uns Christen ein neues Selbstbewusstsein, eine feste Überzeugung, dass Gottes Gebote genial sind. Sie sind der Schlüssel zum Leben!

Nicht können ...

Wer von Gottes Grundsätzen überzeugt ist, der will und kann falsche Dinge nicht mehr tun. Solche Menschen sind Persönlichkeiten - Menschen, in deren Charakter Grundsätze fest eingeschrieben sind. Grundsätze - wenn es denn nötig ist - bis in den Tod.

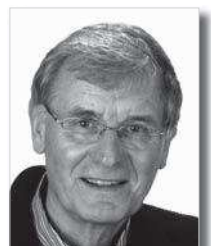
Das sind z.B. die drei Männer im Feuerofen, Ester, Josef am Hofe des Potifar, Marie Durand und auch Dietrich Bonhoeffer, der kurz vor Kriegsende (1945) nicht mehr für Nazi-Deutschland mit den Alliierten verhandeln wollte und dafür gehängt wurde. Aber ebenso konsequent handelte Daniel im Exil und auch David, als er in der Höhle En-Gedi seinen Gegner Saul hätte liquidieren können.

Gottes Prinzipien hatten sich in das Denken und Handeln dieser Leute tief eingepreßt. Darum wollten sie und konnten sie falsche Dinge nicht mehr tun. Sie hatten sich festgelegt: auf Gott und sein Wort!

Ich wünsche mir und uns allen diese Konsequenz. Weil wir Gott ehren wollen, und das nicht nur mit wohlklingenden Worten, sondern durch eine verbindliche Beziehung und auch durch einen freiwilligen unbedingten Gehorsam. Gott „weiß es nicht nur besser“, sondern er kennt alle Fakten, er kennt uns und weiß, was wirklich gut für uns ist.

Christen sind besser informiert als Menschen, die Gott aus dem Wege gehen. Darum haben wir die viel größere Chance, ein sinnvolles Leben zu führen, selbst wenn wir Nachteile hinnehmen müssen. Gott weiß, was langfristig gesehen gut für uns ist! Darum folgen wir ihm nach!

Dieter Ziegler



Von der Urgemeinde lernen

Geistliche Entscheidungen treffen

Gedanken zu Apostelgeschichte 1,13-26

Wir leben in einer Zeit, in der Menschen viel mehr Entscheidungen treffen müssen, als das jemals zuvor in der Geschichte der Fall war. In der vor-modernen Welt war vieles vorgegeben, was heute Wahlmöglichkeit ist: Wahl des Berufes, des Ehepartners, des Wohnortes. Heute leben wir in einer Multioptionsgesellschaft, in der fast alles offen zu sein scheint.

Sogar bis zur Wahl der „sexuellen Identität“, wie die aktuelle Gender-Diskussion zeigt. Während auf der einen Seite die Wahlmöglichkeiten rasant zunehmen, nehmen die Selbstverständlichkeiten ab. Was tut ‚man‘? Was ist richtig oder falsch? Wie sollen wir leben? Wie treffen wir als Christen geistliche Entscheidungen? Die Frage ist nicht neu. In Apostelgeschichte 1,13-26 wird von

einer Situation berichtet, in der die Urgemeinde eine Entscheidung treffen musste. Es geht um die Ergänzung des Apostelkreises, denn Judas hatte sich das Leben genommen. Nun sollte diese Lücke ergänzt werden. Wir können dies natürlich nicht einfach kopieren. Und doch können wir in diesem Bericht Prinzipien entdecken, die uns heute helfen, geistliche Entscheidungen zu treffen.



:GLAUBEN

Geistliche Entscheidungen treffen

1. Wer geistliche Entscheidungen treffen will, muss die Bibel kennen

Es ist auffällig, wie zentral Aussagen der Schrift - damals das Alte Testament - bei der Entscheidungsfindung sind: „*es musste die Schrift erfüllt werden*“ (V. 16) - der Heilige Geist hat „*durch den Mund Davids vorhergesagt*“ - „*es steht im Buch der Psalmen geschrieben*“ (V. 20).

Die Aussagen der Schrift - das ist der Rahmen, in dem die ersten Christen denken und auch Entscheidungen treffen. Wer geistliche Entscheidungen treffen will, muss die Bibel kennen. Ohne sie werden wir uns verirren. Wir können nicht unterscheiden zwischen menschlichen Gedanken und dem, was Gott will.

Die Schrift ist wie eine Landkarte - ohne sie oder gegen sie - werden wir unseren Weg nicht finden. Ein Navigationsgerät ohne Speicherkarte mit Kartenmaterial funktioniert nicht. Der Satellit alleine reicht nicht. Wenn wir geistliche Entscheidungen treffen wollen, brauchen wir biblische Lehre, sonst bewegen wir uns nur im Bereich der Meinungen.

In Hebräer 5,13-14 werden wir vor der Gefahr gewarnt, nicht mehr auf Gottes Wort zu hören. Dort wird der Vergleich von Milch und fester Speise gebracht: Christen sollen keine geistlichen Babys bleiben, die nur Milch vertragen. Wir sollen im Glauben wachsen, erwachsen werden, mündig werden.

„Denn jeder, der noch Milch genießt, ist richtiger Rede unkundig, denn er ist ein Unmündiger; die feste Speise aber ist für Erwachsene, die infolge der Gewöhnung geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten wie auch des Bösen.“

Hebräer 5,13-14

Wer zwischen Gut und Böse unterscheiden will - wer geistliche Entscheidungen treffen will - braucht Übung - geübte Sinne. Im Griechischen steht hier für „geübt“ *gymnazo* - es geht um geistige und geistliche Gymnastik. Wir

sollen unser geistliches Denken trainieren - indem wir selber die Bibel lesen, darüber nachdenken und mit anderen Christen diskutieren, indem wir die Gemeindestunden besuchen, in denen Gottes Wort verkündigt wird, indem wir gute Bücher lesen. Es gibt viele Möglichkeiten, unsere Sinne zu trainieren. Wichtig ist, dass es regelmäßig geschieht - denn wir brauchen *Gewöhnung*, Disziplin. Nur so können wir zwischen Gut und Böse unterscheiden.

In Philipper 1,9-10 betet Paulus: „*dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht, damit ihr prüft, worauf es ankommt, damit ihr lauter und unanständig seid auf den Tag Christi*“.

Es geht nicht immer um Richtig und Falsch. Manchmal geht es um gut und besser, um angemessen oder unangemessen. Wer prüfen will, worauf es ankommt, der braucht Erkenntnis und Einsicht. Gott hat uns einen Verstand gegeben. Den sollen wir benutzen. Das größte Gebot lautet: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand*“ (Matthäus 22,37). Wie liebt man Gott mit seinem Verstand? Indem man ihn trainiert. Wir brauchen geistliche und geistige Gymnastik - sonst bleiben wir geistliche Babys.

2. Wer geistliche Entscheidungen treffen will, braucht Gemeinschaft

Wir leben in einer Zeit des Individualismus. Der deutsche Trendforscher Matthias Horx bezeichnet den „Individualismus“ als den Mega-Trend unserer Kultur. Individualismus bedeutet: aus WIR wird ICH. An vielen Stellen hat



sich dieser Trend zu einer negativen Kraft entwickelt. Gemeinschaften sind heute sehr instabil. Schnell ist das Tischtuch zerschnitten - man trennt sich.

Ein wichtiges Kennzeichen der Gemeinde dagegen ist die Einheit und das gute Miteinander der Christen. Jesus sagt in Johannes 13,35: „*Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt*“. Und in Johannes 17,23 sagt unser Herr sogar, dass an der Einheit der Christen die Welt erkennen kann, dass er vom Vater gesandt wurde.

Auch in unserem Text ist diese Einheit sehr schön zu sehen:

V. 14: „Diese alle verharreten einmütig im Gebet“

V. 23: „sie stellten zwei auf“

V. 24: „sie beteten“

V. 26: „sie gaben ihnen Lose“

Wie kommen wir zu geistlichen Entscheidungen? Indem wir die Gemeinschaft achten - aufeinander hören, uns selber unter- und einordnen.

In Epheser 3,18 sagt Paulus, dass wir „*mit allen Heiligen völlig ... erfassen*“ können, was die Größe Jesu ist. Wer geistliche Entscheidungen treffen will,

braucht Gemeinschaft. Natürlich kann Gott uns auch persönlich etwas klarmachen. Aber es besteht immer die Möglichkeit des Irrtums.

Das christliche Ideal ist nicht der einsame Wolf auf der Piste, sondern das Schaf in der Herde, die dem guten Hirten folgt. Deshalb ist es gut, wenn wir unsere Gedanken und Entscheidungen gemeinsam prüfen und vor Gott bringen. In Sprüche 15,22 heißt es: „*Pläne scheitern, wo keine Besprechung ist; wo aber viele Ratgeber sind, kommt etwas zustande.*“

Bist du dir bewusst, welche Hilfe dir Gott durch deine Geschwister - durch deine Gemeinde - schenkt? Du hast Leute, die dir raten können, die mit und für dich beten können. Deshalb: Triff keine wichtige Entscheidung ohne den Rat deiner Mitschwestern. Wenn du willst, dass dein Leben gelingt, wenn du willst, dass dein Leben Bestand und Bedeutung hat, such den Rat anderer Christen.

Gemeinschaft schließt jedoch nicht aus, dass einzelne vordenken. Schon Salomo weiß: „*Wo es an Führung fehlt, kommt ein Volk zu Fall, doch kommt Rettung durch viele Ratgeber*“ (Sprüche 11,14).

3. Wer geistliche Entscheidungen treffen will, braucht von Gott begabte Leiter

Wir brauchen Einheit untereinander, aber wir brauchen auch Leiter, die vordenken und vorangehen. Ohne Führung kommt eine Gemeinde nicht voran. Deshalb schenkt Gott die Gabe der Leitung. Paulus beschreibt in 1. Korinther 12,28 die Gaben, die Gott gibt, um Gemeinde zu bauen. Darunter sind auch deutlich: „*Gnadengaben der Leitungen*“. Auch wenn vor Gott alle gleich sind, so hat Gott doch auch die Gabe der Leitung gegeben. Dass Leiten wirklich Führen bedeutet, können wir z.B. in Hebräer 13,17 sehen. Leitung meint natürlich keine Diktatur (siehe 1. Petrus 5,3 u.a.).

Die Gemeinde braucht Leiter die vorangehen und vordenken. Genau das sehen wir auch in unserem Text in der Apostelgeschichte: „*Und in diesen Tagen stand Petrus in der Mitte der Brüder auf und sprach*“ (V. 15).

Das ist schon erstaunlich: trotz seines Versagens - er hatte Jesus verleugnet - übernimmt Petrus wieder eine Führerrolle in der jungen Gemeinde. Wichtig scheint mir an dieser Stelle zu sein: man ist nicht einfach

zur Tagesordnung übergangen. Jesus hat das Versagen von Petrus klar angesprochen. Die Dinge wurden geordnet und das Vertrauen neu ausgesprochen (Johannes 21,15ff.).

An der Rede von Petrus wird deutlich, dass er vorgedacht hat. Er macht auch konkrete Vorschläge. Wir dürfen uns die Urgemeinde nicht als basisdemokratische Truppe vorstellen, wo alle die gleichen Funktionen hatten. Gott hat unterschiedliche Gaben gegeben - die Individualität der Einzelnen wird nicht gleichgeschaltet. Gott hat auch die Gabe der Leitung gegeben, die in unseren Gemeinden häufig durch Älteste wahrgenommen wird. Und Leitung braucht Anerkennung durch die Gemeinde. Wer Leiter immer nur ausbremst oder kritisiert, entmutigt sie und verhindert, dass sie ihre Gaben einbringen können, die Gott für die Gemeinde gegeben hat.

Petrus tritt als Leiter hier klar hervor - aber er ordnet sich dann auch wieder in die Gemeinschaft ein. Die Entscheidungen, die zu treffen sind, werden gemeinsam getroffen.

4. Wer geistliche Entscheidungen treffen will, muss auch die Außenwirkung bedenken

Offensichtlich hat der Verrat von Judas weiter Kreise gezogen. Sein Selbstmord auf dem Acker „*ist allen Bewohnern von Jerusalem bekannt*“



:GLAUBEN Geistliche Entscheidungen treffen

geworden“. Der Acker hat sogar einen Mundartnamen bekommen: Hakeldamach - Blutacker. Petrus beschreibt hier die Außenwirkung von Judas' Verrat.

Warum stehen diese Aussagen in unserem Text? Mir scheint, dass Petrus damit andeuten will, dass hier auch in der Öffentlichkeit etwas in Ordnung zu bringen ist. Auch das kann und sollte ein Kriterium für geistliche Entscheidungen sein: die Außenwirkung. Wie wird das, was wir tun wollen oder planen in der Öffentlichkeit wahrgenommen? Damit ist natürlich nicht gemeint, dass wir unsere Entscheidung nach der Mehrheitsmeinung ausrichten sollen. Trotzdem sollten wir bei Entscheidungen durchaus darüber nachdenken, welche Außenwirkungen davon ausgehen werden.

Dies wird auch an anderen Stellen im Neuen Testament formuliert. So heißt es in Kolosser 4,5: „Wandelt in Weisheit gegenüber denen, die draußen sind.“ Es geht also auch um unseren Ruf nach außen, um unser Image - das Bild, was andere von uns haben. In 1. Thessalonicher 4,11-12 wird gesagt: „Kümmert euch um eure eigenen Angelegenheiten ... damit ihr auch für Außenstehende als anständige Menschen geltet“ (NEÜ). Die Neue Genfer Übersetzung spricht davon, dass „euch die Außenstehenden achten“.

Das sollte durchaus eine Überlegung bei geistlichen Entscheidungen sein: Wie wird das Ganze von außen wahrgenommen? Nimmt man daran Anstoß?

Ärgern sich die Leute darüber? Wird es missverstanden? Paulus schreibt, dass ein Leiter „auch ein gutes Zeugnis haben (muss) von denen, die draußen sind“ (1. Timotheus 3,7). Das ist sicher auch ein erstrebenswertes Ziel für eine Gemeinde. Es kann deshalb gut sein, einmal zu fragen: Wie denkt man über uns im Ort? Wie ist unser Image?

Wenn die Leute schlecht über uns denken, weil wir Gott treu sind, können wir das nicht ändern. Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Aber oft ist es ja nicht unsere Treue zu Gott, die die Menschen ärgert, sondern unsere Eigenarten, manchmal unser falsches Verhalten.

Das gilt auch für persönliche Entscheidungen. So liberal unsere Zeit auch zu sein scheint, aber man achtet sehr genau auf das, was Christen tun. Es wird sehr wohl wahrgenommen, wenn wir uns falsch verhalten. Es geht also um unser Zeugnis - um unseren Ruf nach außen.

5. Wer geistliche Entscheidungen treffen will, muss überlegen und handeln

Wenn wir geistliche Entscheidungen treffen wollen, heißt das nicht, dass wir passiv auf Gottes Antwort warten müssen. In unserem Text sehen wir: Die Christen haben selber Rückschlüsse gezogen und gehandelt. Da sind die Überlegungen von Petrus. Er bringt verschiedene Bibelverse miteinander in Verbindung, wendet sie auf die ak-

tuelle Situation an. Dann gibt es aber auch ganz sachliche Überlegungen: der Neue muss ein Augenzeuge sein, der die ganze Zeit mit dabei war (1,21-22). Dann wird eine Liste erstellt. Zwei Personen bleiben übrig: Josef und Matthias. Dann ziehen sie Lose - und das Los fällt auf Matthias, „und er wurde den elf Aposteln zugezählt“ (V. 26).

All das zeigt: auf Gott zu hören, sich von Gott führen zu lassen - geistliche Entscheidungen zu treffen - bedeutet **nicht** passiv zu sein. Die ersten Christen wurden aktiv.

Was uns vielleicht befremdet (oder besonders fasziniert), war die Sache mit dem Los. Wichtig ist mir hier: das Los ist nur ein kleiner Teil bei der Entscheidungsfindung. Es gingen wesentliche Dinge voraus. Das Losen war in einen Prozess des Überlegens, Ringens und Betens eingeordnet - es war keine Wahrsagerei. Außerdem ist dies die einzige Stelle im Neuen Testament, wo vom Losen die Rede ist. Das sagt natürlich nicht, dass Gott heute nicht mehr so führen kann. Es sagt aber sicher, dass Gott nicht so führen muss. Das Los war ja im Grunde nur ein kleines Teil in einem großen Prozess. Es hätte m.E. hier auch einfach eine Wahl sein können. Die anderen Elemente erscheinen mir viel wichtiger zu sein.

Wer geistliche Entscheidungen treffen will, muss überlegen und handeln. Wir können losgehen. Sicher nicht übereilt, aber wenn wir uns wirklich von Gott leiten lassen wollen, wird er uns führen. Und wenn wir in die falsche Richtung gehen, wenn wir Fehler machen, wird er uns korrigieren.

Wichtig ist natürlich, dass wir offen für seine Führung sind. Dann hat er alle Möglichkeiten, uns zu korrigieren, besonders durch die Geschwister.

6. Wer geistliche Entscheidungen treffen will, muss vor Gott im Gebet offen werden

Daran hängt alles! Geistliche Entscheidungen können wir nur treffen, wenn wir offen sind für Gottes Willen. Wenn wir unseren eigenen Willen durchsetzen wollen, wird uns Gott nicht führen. Das Gebet, das uns in Vers 24 überliefert wird, macht hier eine entscheidende Aussage: „*Und sie beteten und sprachen: Du, Herr, Herzenskenner aller, zeige von diesen beiden den einen an, den du auserwählt hast.*“ - Gott ist derjenige, der die Herzen kennt!

Bei der ganzen Frage um geistliche Entscheidungen geht es zutiefst um unser Herz. Hier entscheidet sich alles: was wir wollen, was wir denken, was wir empfinden, was wir tun.

Wer kann für sein Herz garantieren? Wer kann völlig gewiss sagen, dass nicht bei vielen unserer Entscheidungen auch Egoismus mit im Spiel ist, manchmal Neid, vielleicht sogar Ärger oder Hass.

Es gibt hierzu eine sehr treffende Stelle bei Jeremia. In der Lutherübersetzung wird sie so formuliert: „*Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen? Ich, der Herr, kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen und gebe einem jeden nach seinem Tun, nach den Früchten seiner Werke*“ (17,9-10).

Die Elberfelder Bibel übersetzt: „*Trügerisch ist das Herz, mehr als alles, und unheilbar ist es.*“ Die Zürcher Bibel formuliert: „*Verschlagener als alles andere ist das Herz ... wer kann es verstehen?*“

Wer kann für sich garantieren? Wer kann für seine eigene Aufrichtigkeit garantieren? Wer kennt sein Herz wirklich? Wer versteht sich selber völlig?

Wenn die Urgemeinde sich hier im Gebet an Gott wendet und ihn als *Herzenskenner* anspricht, dann bekennt sie damit: wenn wir geistliche Entscheidungen treffen wollen, brau-

chen wir dich, Gott. Wir sind damit überfordert, denn wir können nicht für unsere Herzen garantieren!

Auch unser Denken - unsere Schrift-erkenntnis - kann durch falsche Motive geleitet sein. Unsere Leiter können irren. Auch unsere Gemeinschaft kann danebenliegen. Wir kommen jetzt mit unserem Unvermögen zu dir, der die Herzen kennt - die Herzen aller.

Gebet bedeutet, offen zu werden für Gott, der unser Herz erforscht. Gebet verändert vor allem uns selber, weil wir Gott die Gelegenheit geben, unser Herz anzusprechen, zu verändern. Unsere Motive, unser Denken, unser Fühlen, unser Wollen zu korrigieren.

Der Begriff „Herzenskenner“ (gr. *kardiognostes*) kommt noch einmal im Neuen Testament vor, und zwar in Apostelgeschichte 15,8. Hier geht es um die Frage, ob Heiden das jüdische Gesetz halten müssen. Petrus sagt dort: „*Und Gott, der Herzenskenner, gab ihnen Zeugnis, indem er ihnen den Heiligen Geist gab wie auch uns; und er machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, da er durch den Glauben ihre Herzen reinigte.*“

Gott, der Herzenskenner, gibt den Heiligen Geist. Wer zu Gott im Gebet kommt, wird offen für das Wirken seines Heiligen Geistes, der unsere Herzen kennt und verändern kann - „*denn der Geist erforscht alles*“ (1. Korinther 2,10).

Am Anfang habe ich geschrieben, dass Christsein ohne Bibel wie ein Navigationsgerät ohne Karte ist. Man

Das christliche Ideal ist nicht der einsame Wolf auf der Piste, sondern das Schaf in der Herde, die dem guten Hirten folgt.

kann aber auf der anderen Seite genauso sagen: Christsein ohne den Heiligen Geist ist wie ein Navi ohne Satellit. Wir brauchen beides - Karte und Satellit, denn der Satellit findet mich, wo ich bin. Er wendet die Karte auf meine konkrete Situation an.

Doch das Bild vom Navigationsgerät trägt. Gott führt uns nicht, wie uns ein Navi leitet: biegen sie in 400 m links ab, dann die nächste rechts. Beim Navi wird jeder Schritt vorgege-

ben. Doch Gottes Führung „funktioniert“ nicht so, jedenfalls nicht in der Regel.

Die bekannten Verse aus Psalm 32 (8-9) bestätigen das: „*Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du gehen sollst ... Seid nicht wie ein Ross, wie ein Maultier, ohne Verstand ... mit Zaum und Zügel ist seine Kraft zu bändigen.*“

Aus unserem Text in der Apostelgeschichte haben wir gesehen, dass geistliche Entscheidungen zu treffen ein Prozess ist, in dem unser ganzes Menschsein mit einbezogen ist. Gott führt uns, aber nicht „*mit Zaum und Zügel*“, so wie man Pferde leitet, oder wie uns ein Navi leitet. Gottes Führung ist keine Fernsteuerung.

Entscheidend in diesem Prozess ist die Offenheit vor Gott. Wir können von der Urgemeinde lernen und beten: *Du, Herr, Herzenskenner aller, zeige uns unseren Weg.*

Ralf Kaemper



So wird man klug

Die Bibel neu lieb gewinnen ...

Ein Bestseller! Alle wollen das Buch haben! Jeder muss es lesen! Es ist das Buch, über das man spricht. Für den Büchner-Preis nominiert. Der Knüller des Jahres! „So wird man klug“, kaum einer, der diesen Titel nicht kennt. „So wird man klug“, ist in aller Munde. „So wird man klug“, steht in jedem Regal. Neben all den anderen aus der So-wird-man-Familie ... Neben „So wird man reich“. Neben „So wird man fit“. Neben „So bleibt man jung“. Kluge Ratschläge von klugen Leuten für Leute von heute. Sind wir denn nicht klug? Ist nicht der klug, der behauptet, er sei es nicht? Der, der sagte, er wisse, dass er nichts wisse, wird für weise gehalten. Was tun wir nicht alles, um uns fortzubilden! Pränatale Förderung, musikalische Früherziehung, Englischförderung im Kindergarten, Chinesisch-Kurse bei abnehmendem Mond, Senioren-Handy-Crashkurse, Spanisch-Lernen im Schlaf, Seminare bis zum Abwinken ...

Ach, wie viel Wissen eignen wir uns an, wie viel Information rauscht an unserem Auge und am Ohr vorbei ... Aber sind wir dadurch klug geworden? Sind wir weise? Haben wir den Durchblick? Wer von uns behauptet von sich selbst, er sei klug? Das wird wohl niemand sagen, nicht wahr? Nur bestimmte öffentliche Personengruppen behaupten von sich selbst, sie seien weise und hätten die Lösungen. Sie versuchen uns (wenig

glaubhaft) zu vermitteln, sie wüssten, wo es langgeht. Wir staunen wohlmöglich über ihre Worte und Fähigkeiten. Aber würden wir sie als klug bezeichnen? Manchmal hat man sogar den Eindruck, dass andere Leute gar nicht klug sein wollen, sondern sich in ihrer Dummheit öffentlich und mit Vergnügen sonnen. Aber was macht mich denn nun klug - vorausgesetzt, ich will es wirklich werden?

Stell dir vor, es gibt tatsächlich ein Buch, das klug macht! Und du hast

es sogar wahrscheinlich in deinem Bücherregal! Es gibt ein Buch, das weise macht; das verständig macht und einsichtig. Es macht sogar weiser, verständiger und einsichtiger als andere Menschen! Sollten wir dieses Buch nicht lesen, wenn wir klug werden wollen? Du kannst stolzer Besitzer des besten Buches der ganzen Welt und doch der größte Narr sein, wenn du es nur besitzt und nicht benutzt! Was nützt die beste Medizin, wenn sie nicht geschluckt wird? Also, willst du klug sein? Dann beginne zu lesen!

Warum die Bibel weise macht ...

Das Wort Gottes, die Bibel, ist der Schlüssel zur Weisheit! Der Schreiber des Psalms 119 behauptet doch tatsächlich von sich: „*Ich bin weise*“. Er meint sogar, er sei „*weiser als seine Feinde*“ (V. 98)! Wie kommt er dazu, was hat ihn weise gemacht? „*Dein Gebot macht mich weiser als meine Feinde, denn es ist ewiglich mein*“ (Psalm 119,98). Im Verlauf des Abschnitts nennt der Psalmist weitere Synonyme für das Gebot; nämlich „*Gesetz*“ (V. 97), „*Zeugnisse*“ (V. 99), „*Befehle*“ (V. 100+104), „*Dein Wort*“ (V. 101+103), und „*Bestimmungen*“ (V. 102). In jedem Titel steckt ein anderer Charakterzug des Wortes, das uns klug machen kann. Das Wort Gottes zeugt von Gottes Allwissenheit, seinem souveränen Handeln, von seinen Wundern, von seiner Allmacht. Staunen wir noch darüber, dass Gott allwissend ist? Er kennt jedes Atom, jedes

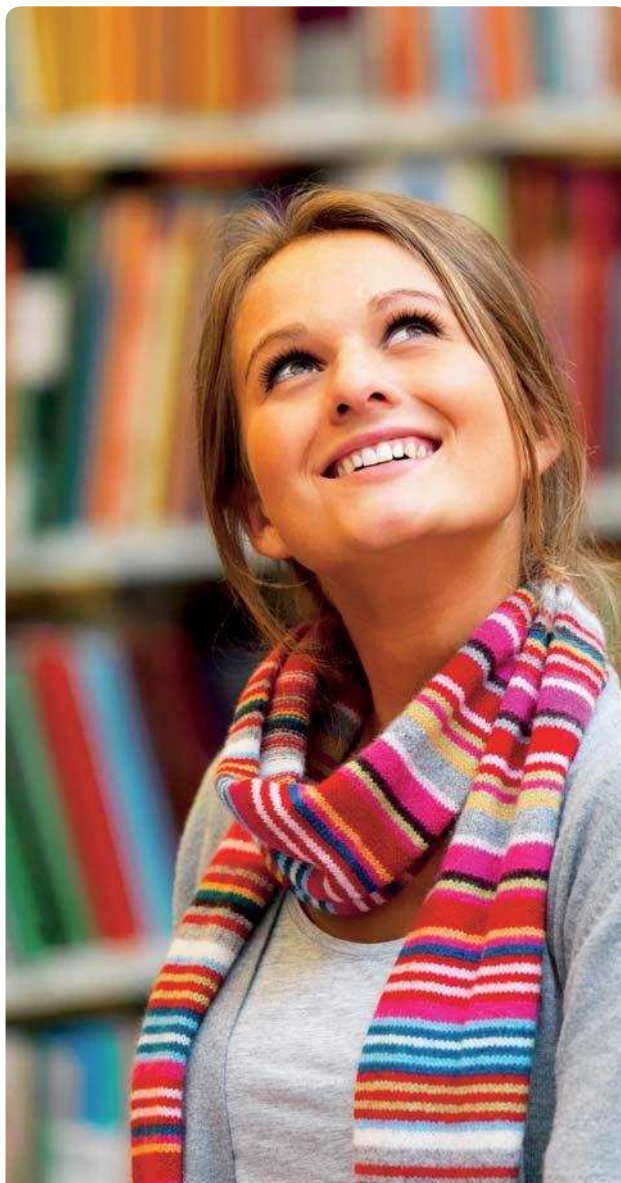


Foto: © Y.Arcurs, fotolia.com

Molekül von allen Stoffen dieser Erde und die der anderen Welten. Er kennt jeden Stern mit Namen. Er weiß, wie viele Haare du auf dem Kopf hast und wie viele dein Nachbar hat und alle aus deiner Stadt. Er kennt jede mathematische Formel, alle physikalischen Gesetze, alle chemischen und biologischen Vorgänge von allen Lebewesen, die da existieren. Alle neuesten medizinischen Erkenntnisse sind ihm schon längst bekannt. Es gibt nichts zu erforschen, was er nicht schon wüsste! Ist das nicht unglaublich?! Es gilt nicht „Gott kontra Wissenschaft“. Gott ist Wissenschaft. Wie sehr staunen wir über Menschen mit Superhirnen, die Unglaubliches können. Und das zu Recht: Ein besonders intelligenter junger Mann kann jede hochkomplexe mathematische Aufgabe im Kopf bis 30 Stellen oder mehr hinter dem Komma rechnen ohne sich eine einzige Notiz zu machen. Das Ergebnis „erscheint“ einfach vor seinem Auge und er rechnet schnell wie ein Computer! Dieser junge Mann hat sogar die isländische Sprache, eine der am schwierigsten zu erlernenden Sprachen, innerhalb einer Woche verstehen und sprechen gelernt. Was für eine Leistung! Aber unser Gott kann mehr! Er kann alle Sprachen und alle Dialekte verstehen! Keine Sprache ist ihm fremd! Allwissend! Was für ein Begriff! Von diesem allwissenden Gott hat der Psalmist gelernt. „*Du hast mich gelehrt*“ (V. 102). Gott hat sich ihm mitgeteilt, er hat sich in seiner Allwissenheit ihm zugeneigt. Einen weiseren Lehrer als Gott gibt es wohl nicht. Wenn wir von Gott lernen, lernen wir von dem Allwissenden!

Nachdenken über Gottes Wort ...

Warum nun ist der Psalmist weise und verständig und einsichtig? Weil er „über das Gesetz nachsinnt Tag und Nacht“ (V. 97). Er hat nicht nur einmal flüchtig gelesen, nicht nur täglich gelesen, sondern Tag und Nacht darüber nachgedacht, hat es zu seinem Herzen reden lassen und hat es sogar „*liebgewonnen*“ (V. 97). Nun, hier wird es schwieriger ... Wie macht man das, Tag und Nacht nachzusinnen?! Wie kann man in einer 60-Stunden-Woche Tag und Nacht über Gott und sein Wort nachsinnen?! Wie findet man

die Ruhe zwischen Küche, Kindern, Keksen? Wie geht das? Oder ist es nicht wörtlich zu nehmen? Wie hat der Psalmist das nur gemacht? Ich denke, wir sollten, so oft es die alltägliche Situation erlaubt, über Gottes Wort nachdenken, es eifrig lesen, mit ihm reden, über sein Wesen nachsinnen. Hast du schon die richtige Zeit gefunden, in der du dich mit ihm beschäftigst? Lass dir vom Teufel nicht die Zeit für das Bibellesen stehlen! Lass einmal bewusst die Zeitung, die Bügelwäsche, den wichtigen Anruf oder was alles so dringlich erscheint, links liegen und beschäftige dich mit dem Wort Gottes. Fang einfach an, nicht am Montag, nicht am ersten Tag des Monats, jetzt! Lies von A bis Z, von vorne bis hinten und du wirst wieder staunen über deinen Gott! Bete dafür, dass Gott dir wieder „Lust am Lesen“ schenkt! Er kann das!

Nachdenken und tun!

Der Schreiber des Psalms wäre aber nicht einsichtig geworden, wenn er beim Nachsinnen stehengeblieben wäre. Nein, er achtet auf Gottes Befehle und befolgt (!) sein Wort (V. 101). Und das genau ist der springende Punkt! Wir können ja so viel wissen ...

Was wir erkannt haben, müssen wir tun! Zurück zum Medikament - was nützt die ganze Erkenntnis der Pharmakologie, wie eine Tablette helfen kann, wenn wir sie nicht herunter schlucken? Frag dich, bevor du liest: Will ich tun, was in diesem Wort steht oder nicht? Wenn nicht, brauchst du gar nicht erst zu lesen und kannst die Hemden weiterbügeln! Hier ist dein Herz gefragt, liebst du das Wort oder

missachtest du es im Stillen? Willst du auch die „unangenehmen Dinge“ tun, deinem Herrn Jesus zur Ehre? Der Psalmist hat das „*Gesetz so lieb*“ (V. 97). Bete dafür, dass du das Wort Gottes wieder neu liebgewinnst und rechne im Glauben fest damit. Bitte den Herrn Jesus, dir den Willen und die Kraft zu geben, das, was du erkannt hast, auch aus Liebe zu ihm zu tun.

Matthias Dannat

Matthias Dannat (Jg. 1969) lebt mit seiner Familie in Jesteburg bei Hamburg und arbeitet in der Gemeinde in Buchholz i.d.N. mit.



Der Gott, der für uns leidet

Ein Einblick in die Religionen

Ein leidender Gott, der am Kreuz für Menschen stirbt, ist einzigartig in der Welt der Religionen. Bis heute ist das Sterben Christi am Kreuz zu unserer Erlösung der Stein des Anstoßes für viele Menschen – aber auch ein Ereignis, das die Einzigartigkeit Jesu und seiner guten Nachricht zeigt.

Der Buddhismus

Der Buddhismus sieht Leiden als etwas zu Überwindendes an. Erlösung geschieht nicht dadurch, dass jemand anders Schuld trägt, sondern durch eigene Überwindung des Leidens. Eine Besonderheit stellt der vor allem in Japan verbreitete Amida-Buddhismus dar. Die größte Gruppe der japanischen Buddhisten, etwa ein Viertel, gehört dieser Richtung des Buddhismus an. Erlösung geschieht dadurch, „dass man zehnmal des Buddha gedenkt“. Dies geschieht durch zehnmaliges Aussprechen der Formel „Namu Amida Butsu“ (Ich nehme Zuflucht zu Amida Buddha). Selbst für diejenigen, welche die „schlimmsten Sünden“ begangen haben – genannt werden die Ermordung der eigenen Eltern, die Ermordung eines Erleuchteten oder Buddhas sowie die Zerstörung der buddhistischen Gemeinschaft – ist so Erlösung möglich. Der Buddha kann diese Erlösung gewähren, weil er einen Schatz guter Werke aufzuweisen hat, die dem erlösungsbedürftigen zugewiesen werden können. Letzt-

endlich handelt es sich also um eine Art Werkgerechtigkeit. Der Amida-Buddha hat den Zugang zum „Reinen Land“, dem Paradies, verdient. Durch seine Taten hat er einen großen „Verdienstüberschuss“, den er nun einsetzen kann, um erlösungsbedürftigen Wesen zu helfen. Durch das Aussprechen des Namens bemächtigt man sich der Kraft und der Verdienste des Buddhas.

Wir fragen uns sicher, wie lange denn dieser Schatz der Verdienste noch ausreichend sein kann – hierauf scheint es jedoch keine Antwort zu geben.

Der Jesuiten-Missionar Franciscus Cabralis schrieb 1571, der Amida-Buddhismus sei vergleichbar mit dem Protestantismus. Dieser Vergleich ist vielleicht auf den ersten Blick naheliegend, bei genauerem Hinsehen stimmt er jedoch in keiner Weise. Der Amida-Buddhismus bietet in der Tat eine „billige Gnade“ an. Sünde wird durch die Verdienste des Buddha einfach aufgewogen.

Der Gott, der sich uns in der Bibel offenbart, sieht sowohl sündiges Verhalten als auch die eigentliche Sünde, das von ihm losgelöste Leben, als so schrecklich an, dass ein „Schwamm drüber“ nicht ausreichend sein kann.

Der Islam

Nach islamischer Auffassung ist es für einen allmächtigen Gott undenkbar, dass einer seiner Propheten leidet

und getötet wird. Deswegen ist die Kreuzigung Jesu undenkbar.

In der berühmten Sure al-Nisa, der vierten Sure des Koran, heißt es über die Kreuzigung Jesu:

„Aber sie haben ihn nicht getötet und (auch) nicht gekreuzigt. Vielmehr erschien ihnen (ein anderer) ähnlich (so dass sie ihn mit Jesus verwechselten und töteten). Und diejenigen die über ihn uneins sind, sind im Zweifel über ihn, gehen vielmehr Vermutungen nach. Und sie haben ihn nicht mit Gewissheit getötet. Nein, Gott hat ihn zu sich (in den Himmel) erhoben. Gott ist mächtig und weise.“

Islamische Theologen deuten diesen Text unterschiedlich. Allgemeiner Volksglaube ist, dass jemand anders mit Jesus verwechselt wurde, z.B. Judas Ischarioth. Moderne islamische Theologen halten es auch für möglich, dass die Sure darauf hinweist, dass der Vorgang der Kreuzigung nur in der Einbildung der Menschen stattfand: So schreibt ein islamischer Autor:

„Je nach dem Satzverständnis kann es nämlich heißen: ‚... und sie haben ihn nicht getötet, und sie haben ihn nicht gekreuzigt, sondern er schien ihnen so...‘ bzw. ‚... sondern es schien ihnen so...‘, wobei ‚er‘ der Getötete bzw. Gekreuzigte und ‚es‘ das Töten bzw. Kreuzigen wäre. Zwar ist der Unterschied geringfügig, weil er an der Aussage insgesamt nichts ändert. Es ist klar, dass hiermit gesagt ist: Jesus wurde nicht getötet und nicht gekreuzigt.“⁽¹⁾

Dementsprechend stellt der islamische Theologe Dr. Muhamad Kamel Hussein fest: „Die Idee einer Unterschiebung für Jesus ist eine ganz rohe Art, den Text des Korans zu interpretieren. Es war der breiten Masse eine Menge zu erklären. Heutzutage glaubt jedoch kein gebildeter Moslem mehr daran. Der Text läuft darauf hinaus, dass die Juden zwar dachten, sie töteten Jesus; in Wirklichkeit aber nahm Gott ihn zu sich, in einer Art und Weise, die wir unerklärt lassen dürfen, wie mancherlei Mysterien, die wir allein auf Grund unseres Glaubens für erwiesen halten.“⁽²⁾

Die Textstelle wird aber auch so interpretiert, dass Jesus gekreuzigt wurde und Gott ihn zu sich nahm. Es geht dem Moslem darum, Gottes Majestät zu erhalten. Gott rechtfertigt seine Propheten. Andere Prophetengeschichten im Koran verlaufen ähnlich wie der hier besprochene Text. So wird in Sure 21,52-71 Abraham dadurch errettet, dass er nach Palästina gebracht wird. Am Anfang der Prophetengeschichten steht immer die Predigt mit der Aufforderung, allein Gott anzubeten. Darauf folgt der Angriff des Volkes, aus diesem heraus errettet Gott. Die Angreifer erfahren Gottes Zorn.⁽³⁾

Unabhängig von der jeweiligen Interpretation ist jedoch die entscheidende Aussage, dass Gott Jesus nicht am Kreuz sterben lassen konnte. Der deutsche Moslem Ahmad von Denffer stellt fest:

„Die koranische Aussage über die Kreuzigung Jesu ist die genaue Anti-These zur Aussage des Christentums. Gott kam nicht herab zur Erde, um sich kreuzigen zu lassen, sondern Gott erhob Jesus, den seine Feinde kreuzigen wollten, zu sich und vereitelt die Kreuzigung überhaupt. Nicht der ohnmächtige Jesus leidet am Kreuz, sondern der allmächtige Gott rettet und schützt vor Leiden und Not. Es geht in Wirklichkeit nicht um Jesus - er ist Geschöpf Gottes und sein Prophet - sondern es geht in Wirklichkeit um Gott und das Verhältnis des Menschen zu ihm.“⁽⁴⁾

Die Botschaft vom Kreuz

In der Welt der Religionen ist die Botschaft vom Kreuz einzigartig. Hier wird nicht nur Sünde gegen gute Taten aufgewogen, sondern hier wird Sünde konkret vernichtet (Kolosser 2,13.14). Hier wird keine Philosophie verkündet, hier wird die Geschichte Jesu erzählt, der zu einem konkreten Zeitpunkt in der Geschichte dieser Welt die Sünde aller Menschen leidend auf sich übertragen ließen und die Strafe auf sich nahm.

Jesus ist am Kreuz gestorben, weil Gott gnädig ist

Kurban bayrami (türk. Opferfest; arab. Id al-Adha) ist das höchste Fest des Islam. Muslime gedenken damit der von Abraham erwarteten Opferung seines Sohnes. Ein Opfertier (meist ein Schaf) wird geschlachtet, das Fleisch wird zu einem Drittel an die Verwandten, zu einem Drittel an die Armen und zu einem Drittel an die Familie verteilt und gegessen. Warum müssen Muslime dieses Opferfest einhalten? Was ist die Bedeutung des vergossenen Blutes? Der Koran gibt darauf keine klare Antwort.

Von Jesus heißt es im Hebräerbrief: „Und jeder Priester steht Tag für Tag da und versieht seinen Dienst und bringt oftmals die gleichen Opfer dar, die doch niemals die Sünden wegnehmen können. Dieser aber hat ein Opfer für die Sünden dargebracht, und sitzt nun für immer zur Rechten Gottes und wartet hinfort, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gemacht werden. Denn mit einem Opfer hat er für immer die vollendet, die geheiligt werden“ (10,11-14).

Jesus hat das Opfer gebracht, durch das alle Menschen mit Gott versöhnt sein können.

Durch Jesus ist Gott dem Menschen nahe geworden

Johannes 14,9: „Wer mich sieht, der sieht den Vater!“

Jesus hat uns demonstriert, wie Gott ist. Nach menschlichem Ermessen ist es unvorstellbar, dass Gott sich erniedrigt und Mensch wird. Aber genau das ist die zentrale biblische Botschaft. Gott ist kein gestrenger Richter, der weit entfernt von uns thront, sondern ein liebender Vater, der allen Menschen nahe sein will.

Aufgrund des Leidens Christi kann er uns im Leid verstehen und uns darin begegnen. In Hebräer 4,15 heißt es: „Doch er gehört nicht zu denen, die unsere Schwächen nicht verstehen und zu keinem Mitleiden fähig sind. Jesus Christus musste mit denselben Versuchungen kämpfen wie wir, auch wenn er nie gesündigt hat.“

Gott thront nicht über einer leidenden Welt. Er hat sich mitten in das Leid dieser Welt hineinbegeben, er kennt Leid und versteht Menschen, die leiden. Durch sein Leid dürfen wir die Zuversicht auf ein ewiges Leben haben, in dem es Leid, Klage und Schmerzen nie wieder geben wird (Offenbarung 21,4).

Jürgen Tibusek

Jürgen Tibusek ist Lehrer für Historische und Praktische Theologie (Konfessionskunde, Religiöse Sondergemeinschaften, Religionswissenschaft, Evangelistik) am Neues Leben Seminar in Wölmersen.



Fußnoten: ⁽¹⁾ v. Denffer, Ahmad - Der Islam und Jesus, München: Islamisches Zentrum, 1991. S. 19.
⁽²⁾ Hussein, Dr. Muhamad Kamel - The City of Wrong. S. 222. nach Brown. a.a.O. S. 45.
⁽³⁾ Sure 7, 59-93.94-137; 11, 25-99.
⁽⁴⁾ v. Denffer. a.a.O. S. 21/22.

Folgen hat Folgen

Die Kosten der Nachfolge

Sie hatte sich unsterblich verliebt. Doch konnte das gutgehen? Bisher hatte sie andere Ziele: Mission, Gott dienen, Menschen helfen. Noch dazu teilte er nicht ihren Glauben an Jesus. Ihr war bewusst, dass nur einer von zehn, die sich auf diesen Dienst vorbereiteten, wirklich gingen. Sie wollte die Eine sein. Nun erfuhr sie am eigenen Leibe, wie unbarmherzig Hürden, Versuchungen und Umstände sein können.

Sie kämpfte mit sich. Kämpfte gegen ihre Sehnsucht an. Tief in ihr wusste sie die Antwort. Schließlich bat sie einen erfahrenen Christen um Rat. Doch was sollte der sagen? Er betete in der Stille um Hilfe. Dann drückte er ihr die Bibel in die Hand:

„Macht nicht gemeinsame Sache mit Menschen, die nicht an Christus glauben und daher andere Ziele verfolgen als ihr. Oder haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit irgendetwas miteinander zu schaffen? Gibt es irgendeine Gemeinsamkeit zwischen Licht und Finsternis?“ (2. Korinther 6,14 NGÜ). Unter Tränen fasste sie den Ent-

schluss, ihn loszulassen und den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Wie gerne hätte sie geheiratet. Doch lieber wollte sie Gott gehorchen.

Folgen hat Folgen

Unter dieser Überschrift hat ERF Medien eine praxisorientierte Predigtreihe produziert. Nicht nur hier wird deutlich, dass Jesus zu folgen, Folgen fürs Leben hat. In allen Bereichen. „Was denken die anderen? - Muss man alles so eng sehen? - Was entgeht mir? - Bin ich nicht schon wieder der Dumme?“ Fragen, die den Glaubenskampf wahrhaft nicht leicht machen. Denn: Anders leben, Gottes Willen tun - welcher aufrichtige Christ wollte das im Prinzip nicht. Doch wie bemerkte bereits Paulus: *„Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“* Warum? - Weil *„ich weiß, dass in mir ... nichts Gutes wohnt“*⁽¹⁾

Das Versagen scheint uns demnach auf den Leib geschrieben zu sein. Die in uns wohnende Sünde macht uns zu schaffen. Spielt ihre Macht aus. Macht mich angreifbar. Und doch (ver)heißt

es auf der anderen Seite immer wieder: Wer überwindet, der ... wird belohnt, der hat Zukunft.⁽²⁾ Wenn wir - mit Gottes Hilfe - Satan widerstehen, dann flieht er von uns (1. Petrus 5,8-9).

Positive Auswirkungen

- 1. Innerer Friede:** Wer im Willen Gottes bleibt, kann ruhig sein. Kinder, die den Eltern ungehorsam sind, haben oft ein ungutes Gefühl dabei. Das Gewissen schlägt. Doch wer Christus folgt, weiß sich auf der sicheren Seite.
- 2. Erfüllung:** „Die Straße zum erfüllten Leben heißt nicht ‚Zur Freude‘ oder ‚Der Weg, der am bequemsten scheint‘. Der einzige Weg, der uns mit Sicherheit zu bleibender Freude führt, ist die steile und holprige Straße mit dem Schild ‚Gehorsam‘.“⁽³⁾
- 3. Zeugniskraft:** Wer sich im Leben als authentisch beweist, wirkt glaubhaft. So wurde bei Abwesenheit des Chefs nur der Christin die Kasse anvertraut, weil sie sich vorher geweigert hatte, Kunden zu betrügen. Dieses Verhalten eröffnete ihr darüber hinaus gute Möglichkeiten zum Gespräch.

Negative Auswirkungen

Sind wir uns bewusst, dass Nachfolge ihren Preis hat? Nachfolge kostet Zeit, Kraft, Geld oder Ansehen. „Sei doch nicht so kleinlich“, ist noch eine der milden Reaktionen. Wer bei manchen gängigen Sichtweisen anders denkt oder bei dem üblichen Geschäftsgebaren nicht mitmacht, wird schnell gemobbt, kann den Job, oder in bestimmten Ländern gar das Leben verlieren.

Nicht folgen hat auch Folgen!

Am 3. April 1977 geschah auf Teneriffa ein furchtbarer Unfall: Zwei Flugzeuge stießen auf der Start- und Landebahn zusammen: 575 Tote. Der holländische Pilot hatte seinen Start ohne Genehmigung des Kontrollzentrums eingeleitet. Wegen Nebel konnten sich die zwei Piloten nicht sehen.⁽⁴⁾

Nicht nur Gehorsam hat seinen Preis, sondern auch Ungehorsam. Oft mit gravierenden Folgen für die Familie, Beruf und Zukunft. Weil Gott weiß, was gut ist für uns, gab er unter anderem die 10 Gebote. Das Übertreten mancher Gebote zieht nicht nur göttliche Strafen nach sich, sondern hat oft sogar rechtliche Folgen. Außerdem ist der Segen weg. Das gute Zeugnis weg. Die Glaubwürdigkeit weg. Als besonders dramatisch empfinde ich allerdings, dass wir Gott damit verunehren, seinen Ruf schädigen und manchmal die göttliche Heiligkeit der Lächerlichkeit preisgeben. Aus England stammt der Satz: „Das Schiff, das dem Steuer nicht gehorcht, wird den Klippen gehorchen müssen.“

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens

„Denn euch ist es gegeben um Christi willen, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden, habt ihr doch denselben Kampf, den ihr an mir gesehen habt.“⁽⁵⁾

Dieser Kampf muss geführt werden gegen Gefühle, Wünsche und Sehnsüchte. Jesus war gehorsam bis zum Tod. Als Mensch war er ähnlichen Gegebenheiten wie wir unterworfen. Doch ist es kein krampfhafter Kadavergehorsam, sondern ein von der Liebe zu Gott bestimmter Kampf. Seine Liebe macht opferbereit und fähig,

Gottes Willen zu tun: „Ich ermahne euch nun, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, was euer vernünftiger Gottesdienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung des Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der Wille Gottes ist ...“ (Römer 12,2-3).

Eine Nachbargemeinde trifft sich zwei Mal die Woche frühmorgens für eine halbe Stunde im nahegelegenen Park. Sie betet für ihre Stadt. Bei jedem Wetter. Der Initiator ist der Überzeugung, dass erhörliches Gebet etwas kosten muss. Wer zum Opfer bereit ist, wird langfristig der Gesegnetere sein. Ähnlich sieht es auch William MacDonald: „Gott scheint besonderen Wert auf Gebete zu legen, die uns etwas kosten.“⁽⁶⁾

Nur mit dieser Kraftquelle können wir bestehen. Niemals aber dürfen wir uns einbilden, wir könnten Verführungen auf Dauer alleine bewältigen.

ben und dem Sohn Gottes täglich nachzufolgen. Verständlich, dass viele das nicht wollen. Das entspricht nicht unserer menschlichen Gewohnheit. Gegen den Strom zu schwimmen, ist anstrengend. Wir wollen lieber anerkannt sein und gut dastehen: Logisch, nüchtern; keinesfalls fundamentalistisch, abgehoben oder dumm. Wer dem entgegen will, muss sich dieser Welt anpassen. Wird aber letztlich verlieren.

Auch ein „Jünger light - Konzept“ ist nicht die Lösung. Nachfolge ja, aber ohne Kosten, Schmerzen und Aufwand. Der Preis, den wir bezahlen müssen, bedeutet für den einen, mehr zu geben, für den anderen, „kleiner“ zu werden. Das Kreuz auf sich zu nehmen heißt: „Gib alles, so wie Jesus alles gegeben hat!“

Mich bewegen immer wieder Beispiele, bei denen Menschen alles gegeben haben. Bis zum Zerbruch des Egos kann das führen. Aber wäre das



Foto: © T.Leis, fotolia.com

Wenn wir sehen, dass sich eine Anfechtung anbahnt, ist der bessere Weg die Flucht (2. Petrus 1,4).

Das Kreuz auf sich nehmen

„Dann sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach!“ (Matthäus 16,24)

Ein Jünger zu sein, bedeutete damals, buchstäblich alles aufzuge-

das Schlechteste? Entstehen nicht gerade da Aufbrüche und Segensspuren?

Das „Kreuz auf sich nehmen“ ist demnach keine „Weltflucht“, sondern bedeutet, in dieser Welt Gottes Willen zu tun. Nach den Grundsätzen des unsichtbaren Reiches zu leben, bewirkt Selbstverleugnung und echte Dienstbereitschaft. Nur der, der den eigenen Willen zu Grabe trägt und sich auf diese enge Beziehung einlässt, wird das Geheimnis des Kreuzes erleben.

„Dort auf Golgatha stand ein alt rauhes Kreuz, stets ein Sinnbild von

Leiden und Weh“, heißt es in einem Lied. Und weiter: „Diesem alt rauhen Kreuz bleib auf immer ich treu, trage willig Schande und Hohn.“⁽⁷⁾

Darum geht es: Um Schande, Verfolgung und Verhöhnung. Um Medienkampagnen und Rufmord. Es kann sogar um Leben und Tod gehen. „Es ist ein Weg, der, solange diese Welt besteht, voll Unehre und Schmach ist.“⁽⁸⁾

„Folge-Motive“

Das vollkommene Beispiel und Motiv ist Jesus selbst. Doch auch das Erinnern an die zukünftige Herrlichkeit und die zu erwartende Belohnung machen Mut, treu zu sein. Auch das Zeugnis gestandener Christen und der Gemeinde Jesu der letzten 2000 Jahre verdeutlichen oft, dass Geradlinigkeit, Glaube und Treue ihre Wirkkraft haben. Nur wer leben will, wie Jesus will, wird ein Zeugnis für ihn sein. Weil wir eben „die einzige Bibel sind, die noch gelesen wird“, können wir durch unseren Lebenswandel Türöffner zum ewigen Leben sein.

Jesus verheißt uns echtes Leben, Frucht⁽⁹⁾ und Gewinn. Mit Christus können wir nur gewinnen. „Ja wirklich, ich halte auch alles für Verlust um der unübertrefflichen Größe der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, willen, um dessentwillen ich alles eingeüßt habe und es für Dreck halte, damit ich Christus gewinne!“⁽¹⁰⁾ Wer Christus ge-

winnt, wird immer mehr wie er. Erhält einmal eine himmlische Belohnung und das Lob: „Sein Herr sprach zu ihm: *„Recht so, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh hinein in die Freude deines Herrn.“*⁽¹¹⁾

Die Herausforderung

Das Kreuz fordert heraus: Zum Gehorsam, zur Liebe, zur Nachfolge. Beispiele hingebener Menschen könnten uns neu wachrütteln und ermutigen. Denn es geht nicht um mich, sondern um die Sache Gottes. Charles T. Studd schrieb einmal: **„Es gibt solche, die innerhalb der Klangweite von Kirchen oder Kapellenglocken zu leben wünschen. Ich aber möchte ein Geschäft zur Errettung innerhalb eines Abstandes von einem Meter vor der Hölle unterhalten.“**

John Wesley, voller Eifer, forderte einmal: **„Gebt mir hundert Menschen, die Gott von ganzem Herzen lieben und nichts fürchten außer der Sünde, und ich will die Welt bewegen.“**

Jim Elliot fragte sich: **„Bin ich entzündbar? Gott erlöse mich von dem schrecklichen Asbest der ‚anderen Dinge‘. Durchtränke mich mit dem Öl des Heiligen Geistes, dass ich aufflammen kann.“**⁽¹²⁾

Oft hat heute ein Evangelium ohne echten Preis den hohen Preis der Nachfolge ersetzt. Das erlaubt es, dass man an seinem eigenen Leben festhalten kann. Manche nennen

das auch „geistlicher Winterschlaf“. Aus dem müssen wir uns aufwecken lassen. Jesus gibt sich nicht mit ein paar Brocken deines Lebens zufrieden. Jesus nachzufolgen heißt: Dort zu sein, wo er ist. Ihm zur Verfügung zu stehen. Hingabe meint, sich und den eigenen Willen in Gottes Willen hineinzugeben. „Kompromisslos“ folgen - wie es auch der Titel eines herausfordernden Buches über Keith Green⁽¹³⁾ verdeutlicht, - lässt eine andere, reifere Freiheit und tiefere Freude erleben. Es ist der Friede Gottes, der uns durchdringt und in schweren Zeiten trägt.

Als mir einmal die Freude am Dienst und Bibellesen fehlte, musste mir Gott die Augen bezüglich eines falschen Verhaltens öffnen. Als ich ihm das bekannte und mich ihm wieder ganz zur Verfügung stellte, schenkte er mir eine Kraft, die mir lange verborgen geblieben war. Kraft, um der Sünde zu widerstehen und göttlichen Geboten zu gehorchen.

Mir imponierte das Lebenszeugnis eines älteren, vorbildlichen Ehepaares. In jungen Jahren hatte er sich unsterblich in sie verliebt. Noch kannte er eine lebendige Beziehung mit Jesus nicht. Ihre Reaktion: „So geht’s nicht!“ Ein Jahr später hat er sich dann für Jesus entschieden. Wieder lautete ihre Antwort: „So geht’s nicht! - Du sollst dich nicht wegen mir bekehren, sondern wegen Jesus!“ Ein weiteres Jahr hat sie noch gewartet, um zu sehen, dass die Lebenshingabe an Jesus echt war. Daraus wurde eine gute, lange und gesegnete Ehe mit einem wirksamen Dienst für Gott.

Mathias Fleps

Mathias Fleps ist hauptberuflicher Mitarbeiter der Gemeinde Köln, Boltzensterstraße.



Einige Hilfen:

Der Heilige Geist

Er tröstet, gibt Kraft, warnt, lässt biblische Dinge verstehen und leitet in alle Wahrheit und offenbart Gottes Willen. „Wenn der Wille des Menschen und der Wille des Heiligen Geistes im Einklang sind, dann ist der alles umfassende Wille Gottes an sein Ziel gelangt.“⁽¹⁴⁾ Wer „in Christus“ bleibt und nach dem „Leben im Geist“ strebt, ist auf einem guten Weg.

Verheißungen

Gottes Zusagen sind das Manna in der Wüste. Sie geben Halt. Ja mehr noch: „Durch seine Verheißungen dürfen wir Anteil bekommen an der göttlichen Natur“, schreibt Petrus in seinem zweiten Brief (1,4). Reife und Gehorsam sind sichtbare Zeichen davon. Adeln den Glauben. Mitläufern fällt Gehorsam schwer. Sie wollen frei und ungebunden sein. Wer aber immer mehr von Gottes Wesen annimmt, gehorcht und vertraut.

Gemeinschaft

Die Gemeinschaft mit Gott, seinem Wort und die Gemeinschaft mit Gläubigen sind weitere wichtige Hilfen. Bewahrung wird dennoch meist Gnade bleiben. Denn Gott wacht über unseren Wegen, schickt Menschen, Gegebenheiten und seine Engel. Wie gut zu wissen, dass „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken“ (Römer 8,28).



Aus der Zeit seiner Berufung in die Mission erzählt Stanley Jones:

„Bald darauf sprach die Stimme sehr leise: Ich brauche dich jenseits der Meere - willst du dahin gehen? Ich sagte sofort: Ja. - Für mich gab es keinen Kampf. Aber meine Mutter? Der Ruf zum geistlichen Amt war ein harter Schlag für sie; die Botschaft jedoch, dass ich nach dem Innersten Afrikas gehen wollte, schlug sie nieder. Ich merkte es ihren Briefen an, wie sie sich abhärmte, und schließlich erhielt ich von meinem Bruder, einem Arzt, das furchtbare Telegramm: Komm nach Haus! Mutter im Sterben.

Ich saß im Zug und machte die lange Reise, und mir war, als hockte der Ankläger an meiner Seite und spräche: Da siehst du, was dein Ruf aufs Missionsfeld anrichtet - du hast deine Mutter getötet! Nun begann der Kampf in mir: Sollte ich mich ihrem Willen fügen? Wenn ich es täte, würde sie am Leben bleiben. Oder sollte ich an dem festhalten, was ich als Gottes Willen mit mir erkannt hatte? Wenn ich es täte, würde sie sterben. Ich liebte sie mehr als mein Leben, und doch schien es, als ob ich sie tötete. Sie war noch am Leben, als ich ankam; schon zweimal war sie für tot gehalten worden, so schlimm stand es mit ihr. Was war die Ursache? Mein Bruder sagte, er wüsste es nicht; - sie sträubte sich einfach, weiterzuleben, und verzehrte sich langsam; ich jedoch wusste den Grund.

Aber ich wusste auch, was ich zu tun hatte, mochte Mutter sterben oder leben. Es war das Schwerste, was ich je Gott anvertraut habe; doch ich tat es. Als ich mich entschieden hatte, ihm unter allen Umständen zu folgen, ließ Gott zu jedermanns Erstaunen meine Mutter wieder aufleben. Er schenkte ihr nicht nur körperliche Kräfte wieder, sondern gab ihr auch neuen Reichtum geistlichen Lebens und eine neue Lebenseinstellung. Sie hielt mich nicht zurück, sondern war stolz darauf, mich aussenden zu können.“⁽¹⁵⁾

⁽¹⁾ Römer 7,18-19; LÜ 1984

⁽²⁾ Offb. 2,7.11.17.26; 3,5.12.21; 21,7; 1.Joh.5,5

⁽³⁾ Lawrence J.Crabb, In guten wie in bösen Tagen, S.11, Brunnen-Verlag, 2000

⁽⁴⁾ Gary Inrig, Herz aus Eisen, CV Dillenburg, 2002

⁽⁵⁾ Philipper 1,29+30 (1.Tim. 6,12)

⁽⁶⁾ Wahre Jüngerschaft, S 48, Lahr, 1976

⁽⁷⁾ Text und Melodie George Bennard / Deutsche Übertragung: S.Rose

⁽⁸⁾ C.A.Coates

⁽⁹⁾ Johannes 12,24

⁽¹⁰⁾ Philipper 3,8; EÜ

⁽¹¹⁾ Matthäus 25,21; s.a. Vers 34

⁽¹²⁾ Tagebucheintrag aus: „Im Schatten des Allmächtigen“

⁽¹³⁾ Kompromisslos; Biografie über Keith Green; David Hazard; Hänssler-Verlag; s.a.: Wahre Jüngerschaft; William MacDonald; auch als pdf-Download bei www.clv.de

⁽¹⁴⁾ Brockhauskommentar zu Römer 8,28ff

⁽¹⁵⁾ Stanley Jones: „Christus am runden Tisch“



Römische Offiziere

... und ihre Begegnungen mit dem Sohn Gottes

Römische Soldaten mit ihren glänzenden Helmen, den verzierten Brustpanzern und den roten Umhängen waren ein alltägliches Bild zur Zeit von Jesus Christus. Sie beherrschten das ganze Gebiet rund um das Mittelmeer und weit darüber hinaus. Sie waren bekannt für ihre eiserne Disziplin. Durch eine hervorragende Organisation und Verbindung der einzelnen Legi-

onen untereinander, war es ihnen gelungen, sämtliche Hochkulturen rund um das Mittelmeer zu unterwerfen und ihre Gebiete zum Teil schon über hundert Jahre besetzt zu halten.

Sie waren stolz auf ihre Herkunft und ihr römisches Bürgerrecht, das eine ganze Reihe von Vorrechten beinhaltete. Ein römischer Bürger durfte ohne Urteilsspruch weder

gebunden noch geißelt werden, war vor der Strafe der Kreuzigung geschützt und konnte sich im Gerichtsverfahren jederzeit auf die höchste Instanz, den Kaiser berufen, der dann die alleinige Entscheidung über seinen Fall hatte. Sie gehörten also zu einem zivilisierten Rechtsstaat und nannten die Menschen der unterworfenen Völker „Barbaren“. Aber es gab auch Ausnahmen.

Ein Volk mit Geschichte

Neben den griechischen und ägyptischen Hochkulturen im Mittelmeerraum genoss auch die jüdische Tradition mit ihrem Tempel und den Gottesdiensten eine gewisse Achtung der römischen Besatzung. Andererseits konnte sich gerade das Volk der Juden nur schwer damit abfinden, von einem fremden, nach dazu heidnischen Volk beherrscht zu werden. Sie waren stolz auf ihre Vergangenheit unter den Königen David und Salomo, unter deren Herrschaft Israel seine größte Blütezeit erlebte. Und sie waren das auserwählte Volk Gottes, eines unsichtbaren Gottes, der die Geschichte seines Volkes maßgeblich bestimmt hatte. Aber sie hatten wegen fortgesetztem Ungehorsam und Götzendienst wiederholt die strafende Hand ihres Gottes zu spüren bekommen. All das war dokumentiert in den Heiligen Schriften, die mit großer Sorgfalt behandelt wurden.

Während die Priesterschaft sich weitgehend mit der römischen Besatzung arrangiert hatte, gab es doch immer wieder Anschläge von „Zeloten“ (den damaligen religiösen Fundamentalisten) auf römische Soldaten und deren Einrichtungen, die jedes Mal blutig niedergeschlagen wurden. Aus diesem Grund waren an allen strategisch wichtigen Stellen im Land römische Truppen präsent, um bei einem Aufstand schnell eingreifen zu können. So auch in Kapernaum, einer kleinen Stadt am Nordwestufer des Sees Genesareth, auf der Grenze zwischen den Herrschaftsgebieten des Philippus und des Herodes Antipas. Hier befand sich eine Zollstation (Matthäus 9,9), und eine römische Truppenabteilung unter dem Befehl eines Hauptmanns war dort stationiert (Lukas 7,2).

Ein Hauptmann mit Herz

Die wenigen Verse in Lukas 7,2-10 beschreiben uns einen römischen Hauptmann, der im sogenannten Heiligen Land den Glauben an den unsichtbaren Gott der Juden entdeckt hatte und diesen auch im persönlichen Leben praktizierte. Im Allgemeinen ging man damals davon aus, dass die Götter eines siegreichen Volkes denen der unterworfenen Völker überlegen waren. In seiner Heimat wurde neben

dem Kaiser eine Vielzahl von Göttern verehrt, von denen jeder für einen besonderen Bereich zuständig war, aber im täglichen Leben spielten sie nur eine untergeordnete Rolle. Er war fasziniert von diesem unsichtbaren Gott, der sich den Juden in ihren „Heiligen Schriften“ offenbart hatte. Obwohl ihm als Heiden und verhasstem Besatzungsoffizier der Zutritt zu den heiligen Stätten der Juden verwehrt war, gelang es ihm doch, einiges über ihren Gott zu erfahren. Vielleicht hat er für teures Geld eine damals gebräuchliche Version der „Septuaginta“ (griechische Übersetzung des Alten Testaments) erworben und fleißig darin gelesen.

Jedenfalls lässt sein Verhalten darauf schließen, dass er den Inhalt der Heiligen Schrift gekannt haben muss. Er überlässt einen kranken Sklaven (die damals behandelt wurden wie ein Stück Nutzvieh) nicht einfach seinem Schicksal, sondern kümmert sich persönlich um Hilfe. Sicher hatte er von diesem Jesus aus Nazareth gehört, der schon einige Wunder vollbracht, Kranke geheilt und vermutlich inzwischen seinen Wohnsitz nach Kapernaum verlegt hatte. Als Besatzungsoffizier wäre es normal gewesen, wenn er einen Trupp Soldaten zu Jesus geschickt hätte, um ihn zu holen. Doch genau das tut er nicht!

„Er ist würdig!“

Er wendet sich an Freunde, an die Ältesten der jüdischen Synagoge. Die sollen Jesus bitten, seinen Sklaven zu heilen. Interessant ist, mit welch

überzeugender Fürsprache diese Männer an Jesus herantreten: „Als diese aber zu Jesus hinkamen, baten sie ihn inständig und sprachen: Er ist würdig, dass du ihm dies gewährst; denn er liebt unsere Nation, und er selbst hat uns die Synagoge erbaut“ (Lukas 7,4-5). Jesus geht auch sofort mit ihnen.

„Ich bin nicht würdig!“

Und jetzt passiert etwas, das sogar Jesus in Staunen versetzt: Als er nur noch wenige Schritte vom Haus des Hauptmanns entfernt ist, da kommen ihm weitere Freunde entgegen, die ihm den Weg versperren. Der Hauptmann lässt Folgendes ausrichten:

„Herr, bemühe dich nicht! Ich bin nicht würdig, dass du unter mein Dach kommst. Deshalb bin ich auch nicht persönlich zu dir gekommen. Sprich nur ein Wort und mein Sklave wird gesund. So, wie ich Befehlsempfänger bin und auch anderen Befehle erteilen kann, so müssen auf deinen Befehl auch Krankheiten weichen!“

Aus diesen Worten geht eindeutig hervor, dass dieser Mann in Jesus von Nazareth den Sohn Gottes, den Allmächtigen, in der Gestalt eines Menschen erkannt hat. Lukas, der Arzt, berichtet weiter: „Jesus war sehr erstaunt, das zu hören. Er drehte sich um und sagte zu der Menschenmenge, die ihm folgte: ‚Ich versichere euch: Solch einen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gefunden.‘ Als die Freunde des Hauptmanns in dessen Haus zurückkamen, war der Sklave gesund“ (Lukas 7,9-10).





:GLAUBEN Römische Offiziere

Ein Hauptmann mit Durchblick

Woher bekam dieser römische Offizier - von dem wir nicht einmal den Namen wissen - eine solche Erkenntnis? Zuerst einmal müssen wir davon ausgehen, dass er ein ehrlicher

Mensch war, frei von Vorurteilen. Wir wissen nicht, welche Erfahrungen er als Soldat gemacht hat, bevor er in Kapernaum stationiert wurde. Aber wir wissen, dass er nicht nach der allgemein gültigen Meinung fragte, als er sich für den Gott interessierte, den er bei den Juden kennengelernt hatte. Vielleicht hat sich mancher seiner Soldaten über ihn lustig gemacht, weil er das in ihren Augen minderwertige und aufsässige Volk der Juden liebte und achtete und ihnen auch noch eine Synagoge baute. Aber als Eigentümer der Synagoge konnte er wahrscheinlich an den Gottesdiensten teilnehmen und erfuhr so, dass die Juden Gottes auserwähltes Volk waren, und von der Verheißung des Messias, den er dann in Jesus erkannte. Und das Faszinierendste an diesem Hauptmann ist, mit welcher Achtung er Jesus begegnet und welche Macht er ihm zutraut.

Ein Vollstreckungsoffizier

Ein zweiter römischer Offizier, dessen Name nicht genannt wird, lernte den Sohn Gottes auf eine ganz andere Weise kennen: Er war dafür verantwortlich, dass die Kreuzigung „fachgerecht“ durchgeführt wurde. Eine Kreuzigung war nicht nur eine sehr qualvolle Hinrichtungsart, sondern vor allem schmachvoll und demütigend. Ziel einer Kreuzigung war es, dem Verurteilten nicht nur das Leben zu nehmen, sondern auch den letzten Rest von Würde zu zerstören. Diese grausame Strafe war vor allem für Aufständische, Rebellen oder Schwerverbrecher vorgesehen. Dazu wurden diese verspottet und

ihre Ehre, das, wofür sie gelebt oder gekämpft hatten, regelrecht in den Dreck gezogen. Dann wurden ihnen die Kleider vom Leib gerissen, und sie wurden ausgepeitscht, bevor sie gleich einem Spießrutenlauf ihr eigenes Kreuz zum Richtplatz schleppen mussten, um dort völlig nackt angengelt zu werden. Dort starben sie dann unter furchtbaren Qualen zur Abschreckung für alle, die gedachten, sich in irgendeiner Weise gegen das römische Imperium auflehnen zu wollen.

Einer, der seine Würde nicht verlor

Wahrscheinlich war es nicht die erste Kreuzigung, deren Durchführung der Hauptmann zu verantworten hatte. Aber es war die Auffallendste. Drei Männer mit unterschiedlichster Vergangenheit sollten diesen schmachvollen Tod sterben. Aber einer von den dreien, auf den sich der Hass der Ankläger und der Spott der Soldaten besonders konzentrierten, erregte seine Aufmerksamkeit. Trotz aller Schmerzen, die man ihm zufügte, trotz allen Spottes, der sich über ihn ergoss, verlor er nicht seine Würde. Im Gegenteil: er betete für die, die ihn quälten. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ Und einer der Mitgekreuzigten, der ihn zunächst auch verspottete, erlebte eine seltsame Wandlung. Der spürte etwas von der königlichen Würde, die dieser Mann am Kreuz in der Mitte ausstrahlte und bat ihn: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Und Jesus versprach ihm: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein!“

Wenig später, unter größten Qualen, bat er einen seiner Freunde, der mit unter dem Kreuz stand, sich um seine Mutter zu kümmern. Und als er dann starb, waren seine letzten Worte nicht ein gehauchter Seufzer, sondern ein Siegeschrei: „Es ist vollbracht!“ Dazu kam eine dreistündige, unheimliche Finsternis und ein Erdbeben, als würde sich die ganze Schöpfung aufbäumen unter dem Sterben dieses Menschen. All diese Eindrücke entrissen dem Vollstreckungsoffizier den staunenden Ausruf: „Allmächtiger Gott, wenn einer gerecht war, dann dieser!“

Die biblische Berichterstattung lässt offen, was dieser Hauptmann aus

seiner Erkenntnis gemacht hat, aber sie ist sicher nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Auch der Hauptmann von Kapernaum wird später in der Bibel nicht mehr erwähnt. Doch ich glaube, dass wir davon ausgehen können, diese römischen Offiziere im Himmel anzutreffen.

Und wir heute?

Gut - mag jetzt jemand einwenden - diese Geschichte ist fast 2000 Jahre her, und die Menschen damals konnten Jesus leibhaftig sehen und seine Wunder erleben. Wir dagegen leben nur von der niedergeschriebenen Erinnerung der Zeitzeugen!

Das stimmt nur zum Teil. Der Herr Jesus ist zwar nicht mehr als Mensch auf unserer Erde, aber er ist uns viel näher, als er es als Mensch je sein könnte. Bei seiner Himmelfahrt trat er nicht eine Reise in die unendlichen Weiten des Weltalls an, sondern er wechselte nur in eine höhere, uns nicht zugängliche Dimension, welche die unsere durchdringt, die wir aber weder mit unseren fünf Sinnen noch mit wissenschaftlichen Methoden wahrnehmen können. „Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden von uns, denn in ihm leben, weben und sind wir“ (Apostelgeschichte 17,27.28). So erklärte es Paulus den Philosophen auf dem Athener Areopag.

Außerdem ist der Herr Jesus Christus in seinem Heiligen Geist auf der Erde gegenwärtig, um sich durch sein Wort und dessen Zusammenhänge von der Schöpfung bis zur endgültigen Vollendung immer wieder neu zu offenbaren. Für mich war und ist es eine große Hilfe, mich gedanklich in biblische Personen hineinzusetzen, um durch ihre Augen Jesus Christus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, zu begegnen, der auch mir immer wieder meinen Alltag erhellt.

Günter Seibert

Günter Seibert ist seit vielen Jahren Mitarbeiter in der Christlichen Verlagsgesellschaft in Dillenburg.

Verwendete Literatur:
Fritz Rienecker / Gerhard Maier: Lexikon zur Bibel, R. Brockhaus-Verlag, Wuppertal





Anleitung zu einem Leben in Freiheit

„Ich habe dich befreit!“

Die 10 Gebote

Diese Gebote scheinen fast zeitlos an die ganze Menschheit zu allen Zeiten gerichtet zu sein! Viele Zivilisationen leiten direkt oder indirekt ihr Gesetz, Sozialethik oder Philosophie von diesen Zehn Geboten ab. Für die Christen sind sie DIE Gebote überhaupt. Viele Christen, auch wenn sie selten die Bibel lesen, kennen zumindest einige der Zehn Gebote. Der vorliegende Beitrag geht nicht auf jedes Gebot einzeln ein, sondern bietet eine theologische Einführung für das Verständnis der 10 Gebote.⁽¹⁾

Die 10 Gebote spielen eine ganz besondere Rolle im Alten Testament. Sie sind nicht durch den Mittler Mose übermittelt worden, sondern sind direkt von Gott gesprochen und aufgeschrieben worden: „Und er Jahwe schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln“ (5. Mose 5,22c). Nach dem Reden Gottes in den 10 Geboten schließt Gott selber ab: „Ihr habt selbst gesehen, dass ich vom Himmel her mit euch geredet habe“ (2. Mose 20,22).

Um die Funktion der 10 Gebote zu verstehen, ist ein Blick hinter die Kulissen des Exodusbuches (2. Mose) unerlässlich. Nach der göttlichen Rettung der Israeliten aus Ägypten (Kap. 14ff) folgt sehr bald die Ausgestaltung der Beziehung zwischen Gott und seinem auserwählten Volk. Er möchte nach der Rettung nun mit dem Volk einen Bund schließen, um der Beziehung einen Rahmen zu geben. In diesem Zusammenhang zeigen die Gebote, wie das Volk vor Gott leben soll, um diesem heiligen Ruf Gottes gerecht zu werden:

1. Von Anfang an (bis zum Ende) ist es Gott, der die Initiative in diesem Bund ergreift. Er rettet aus Ägypten und führt an den Sinai. Dort erklärt er Mose, wie sich das Volk vorbereiten soll. Hier handelt Gott und gibt vor. Das Volk erhält die Einladung zur Antwort.
2. Gott zeigt den außergewöhnlichen Status des Volkes Israel. Sie sind Gottes Eigentum. Sie sind ein Königreich von Priestern (19,4-6). Als solches Volk sind sie ein heiliges Volk mit einer heiligen Rolle für die Nationen. Daher erhalten sie natürlich auch heilige Gebote, die ihre Stellung vor Gott und den Völkern ausdrückt. Als Volk sind sie Gottes sichtbarer Mittler, der Gottes Gerechtigkeit, Liebe und Treue in Freiheit praktizieren sollen.
3. Der Erhalt dieser Freiheit in der Bundesbeziehung hängt von Israels Gehorsam zu Gott ab. Nachdem sie die Herrschaft Ägypten abgeschüttelt haben, sind sie nun Knechte Jahwes. Der Gehorsam steht hier nicht isoliert, sondern zeigt die liebende Antwort gegenüber dem, was Gott in seiner Gnade zuerst getan hat.
4. Zwei Arten von Geboten sind Israel vorgelegt worden. Zum einen die sogenannten 10 Gebote (Dekalog). Das sind allgemeine Gebote. Später folgten zum anderen noch detailliertere Gebote, die genauer zeigen, wie die Beziehung zu Gott aufrecht erhalten wird.

:DENKEN

Ich habe dich befreit!

Streng genommen ist der Dekalog keine Auflistung von Gesetzen. Denn diese Liste setzt sich aufgrund diverser Faktoren von anderen Gesetzessammlungen im Pentateuch ab.

- a) Der Dekalog wird von Gott direkt an das Volk gesprochen. Zu diesem Zeitpunkt agiert Mose nicht als Mittler zwischen Gott und Israel (20,1-19).
- b) Nur der Dekalog ist in Steintafeln geschrieben, und zwar mit dem Finger Gottes (24,12; 31,18). Ansonsten sind alle anderen Gebote von Mose niedergeschrieben worden (24,4; 34,27f).
- c) Die Zehn Gebote sind eigentlich keine Gesetze, weil keinerlei Strafen angekündigt werden (vgl. aber 20,5).
- d) Die Gebote sprechen letztlich die Herzeshaltung und die Beziehung zu Gott an. Denn kein von Menschen geführtes Gericht dieser Welt könnte das Begehren in 20,17 ahnden (zehntes Gebot).

Die Zehn Gebote repräsentieren die grundsätzlichen Prinzipien für die Etablierung und den Erhalt der Beziehung zwischen Jahwe und Israel. Sie setzen bei dem an, der diese Beziehung initiiert hat: Es geht um die Rettung und den Anspruch Jahwes für sein Volk. Das hat jedoch Konsequenzen für das Zusammenleben zwischen den Menschen, die in diese Beziehung gerufen worden sind. Das Volk wird dazu aufgerufen, sich in seiner Anbetung einzig und allein auf Jahwe auszurichten. Er ist der Gott, der sie aus Ägypten gerufen und gerettet hat. Nur diesen einen Gott sollen sie anbeten (20,3)! Ferner soll sich ihr soziales Verhalten mit einer hohen Priorität bezüglich Leben, Ehe und Besitz ausrichten. Israel soll diese Gebote aus Liebe zu Gott ausüben: „... die mich lieben und meine Gebote halten“ (20,6).

Die ersten Worte Gottes sind eine Feststellung. Denn in 20,1 ist zu Beginn von „Worten“ die Rede, die anschließend folgen (V. 2ff). Wer in diesen Versen aber nur auf Gebote mit „du sollst“ bzw. „sollst nicht“ wartet, der missversteht die Gesamtanlage dieses Textes als Ganzes. So vermittelt der Aufbau von 20,1-17 eine positive Stoßrichtung und zeigt, wie Israel zur Freiheit berufen ist:

Positive Grundlage:

„Ich bin der HERR dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus, herausgeführt habe.“
→ Vergangenheit: Heil aus Ägypten raus (1)

- **Negative Fokussierung (6x „nicht/kein“)**
und Differenzierung wer Jahwe ist bzw. wie ich die Gemeinschaft mit ihm gestalten soll
- Keinen anderen Göttern dienen (2)
 - Den Namen Gottes nicht missbrauchen (3)

Positive Brücke (nur 1x „kein“ → Arbeit):

Beim heiligen Sabbat treffen sich Gott und Mensch. Bei Gott ist alles in Ordnung. Ich kann mich ausruhen. Er hat die Macht. Diese Ruhe soll ich auch meinen Mitmenschen gönnen. (4)

Positive Konsequenz:

„Ehre deinen Vater und deine Mutter“ als Kern der Zivilisation. Ich komme von Gottes göttlichem Ebenbild und ich komme vom menschlichen Ebenbild meiner Eltern.
→ Zukunft: Heil im Land (5)

→ **Negative Fokussierung (6x „nicht/kein“)** und Differenzierung

Wie soll die Gemeinschaft gestaltet werden? (6-10)

Der Aufbau der 10 Gebote bekommt seine theologische Auslegungsrichtung durch die positive Grundlage zu Beginn, dem Sabbatgebot in der Mitte und den positiven Konsequenzen am Ende. Jahwe hat aus Ägypten befreit (V. 2). Nun gibt er dem Volk Gebote, „damit deine Tage lange währen in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt“ (V. 12). Diese symmetrische Anordnung macht klar, dass der Sabbat als „Ruhe Gottes“ im Mittelpunkt steht. Dieser Sabbat bedeutet vor allem „Ruhe“ und Freiheit für den Menschen. Weil Jahwe aus der Sklavenschaft befreit hat, gedenkt nun Israel insgesamt am Sabbat, dass sie nicht mehr Sklaven sind. Im Sabbat begegnet der Israelit Gott regelmäßig und erinnert sich an die Heilstat damals. Gerade dieses Gedenken weist dem Israelit den Weg zu Jahwes Segen im verheißenen Land. Hier erlebt der Gläubige die von Gott geschenkte Freiheit. Die gezeigte Struktur zeigt also, dass gerade der positiv formulierte Rahmen und das Zentrum vorgeben, wie die sogenannten 10 Gebote eingeordnet und verstanden werden sollen.

Gott stellt sich in Kap. 20,2 vor: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Er stellt voran, was er für das Volk getan hat: „Ich habe dich aus Ägypten, aus der Knechtschaft befreit“, d.h. Israel ist nicht mehr im Sklavenhaus. So stellt sich Jahwe mit der großen Heilstat an seinem Volk vor. Daran lässt sich Jahwe also festmachen und im übertragenen Sinn „definieren“.

Die alleinige Loyalität Jahwe gegenüber ist das Herz der Bundesbeziehung. Auf diesem Fundament ruhen alle anderen Gebote. Jahwe gebührt die Ehre! Wenn Gott nicht der alleinige Gott ist, sind alle folgenden Gebote hinfällig (20,3).

Das Alte Testament nimmt den Machtanspruch der anderen Götter wahr, stellt aber gleichzeitig klar, dass sie keinerlei Macht beanspruchen können - daher wird dieser Machtanspruch nicht gebilligt: „Denn der HERR, eurer Gott, er ist der Gott der Götter und der Herr der Herren, der große, mächtige und furchtbare Gott“ (5. Mose 10,17). Das geht so weit, dass das Alte Testament sogar die Götter als „Nichts“ und „Nichtigkeit“ beschreibt, wenn deren Macht und Bedeutung angesprochen wird (Jesaja 41,23f). Denn Gott hat die alleinige Macht über alle Völker und Länder. Daher gebührt ihm auch die alleinige Verehrung. Jesaja 44,6 bringt das erste Gebot auf den Punkt: „So spricht der HERR, der König Israels und sein Erlöser, der HERR der Heerscharen: Ich bin der Erste und bin der Letzte, und außer mir gibt es keinen Gott!“

Beim Sabbat geht es nicht darum, dass wir uns einfach mal kurz an Gott erinnern sollen. „Gedenken“ ist mehr als „denken“ oder „erinnern“. Es ist eine Kraft, die mich in Bewegung bringt. Es ist ein Erinnern, das zur Handlung führt, das eine Motivation ausmacht. Gedenken betrifft nicht

nur den Kopf, sondern den ganzen Körper. Meine ganze Persönlichkeit wird geprägt und setzt sich in eine bestimmte Richtung in Bewegung. Wenn ich an den Sabbat denke, dann werde ich ihn heiligen. Ich werde also verstehen, wer ich vor Gott bin!

Der schon bestehende Sabbat aus 1. Mose 1 wird nun zum Bundeszeichen für Israel, nicht aber für die Völker. Offensichtlich hat der Sabbat eine Begründung in der Schöpfung, doch ihn verpflichtend zu halten, ist Bundeszeichen für Israel. Wenn Israel am siebten Tag die Arbeit ruhen lässt, dann treten sie in einen heiligen Raum Gottes ein. Gottes Handeln wird damit auch unser eigenes. Der Gläubige erkennt den Schöpfer des Himmels und der Erde, der am siebten Tag die Herrschaft verkündigt hatte: Siehe, es war sehr gut! Diese heilige Größe Gottes wird nun auch in der Rettung aus Ägypten deutlich. Israel hatte in Ägypten keinen Sabbat. Nun aber sind sie frei durch Gott. Wenn dieser Gott ihnen nun die Freiheit im verheißenen Land schenkt, dann sollen sie sich nicht wieder gegenseitig versklaven. Im Ruhen am Sabbat gedenken sie der von Gott gegebenen Freiheit, die sich auch im Alltag auswirken soll. Niemand soll unterdrückt werden, weil Gott befreit hat! Der Sabbat gilt der ganzen Schöpfung, auch den Sklaven, Fremdlingen, ja selbst die Tiere sind mit eingeschlossen. Die Botschaft des Sabbatgebotes wird wiederum in seiner symmetrischen Struktur betont:

- A Denke an den **Sabbat**, um ihn **heilig** zu halten (V. 8)
B Sechs Tage sollst du arbeiten und *all deine Arbeit* tun, aber der siebte Tag ist Sabbat für den HERRN, deinen Gott (V. 9 - 10a)
C Du sollst *keinerlei Arbeit* tun, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht und deine Magd und dein Vieh und der Fremde bei dir, der innerhalb deiner Tore wohnt (V. 10b-d)
B' Denn in sechs Tagen hat der HERR den Himmel und die Erde gemacht, das Meer und *alles*, was in ihnen ist und er ruhte am siebten Tag (V. 11ab)
A' darum segnete der HERR den **Sabbat** und **heiligte** ihn (V. 11c)

Der heilige Gott hat sich Israel als ein heiliges Volk erwählt. Wer in dieser Heiligkeit leben möchte, der hält sich an den Sabbat. Es soll geradezu typisch für Israel sein, den Sabbat zu halten. (AA') Im Halten des Sabbats erkennt Israel die heilige Tat Gottes. Sie tun keine Arbeit mehr. Das ist nur deshalb möglich, weil Jahwe sie aus Ägypten errettet hat. Sie sind nun frei! Die ganze Familie soll dies jede Woche konkret erleben (C). Mit dem Halten des Sabbats im Zentrum der 10 Gebote bettet Israel somit die positive

Grundlage der Rettung Jahwes in den Alltag. In diesem Gebot trifft der gläubige Israelit Jahwe und den Nächsten.

Die Verehrung des Gottes, der mich befreit hat und dem ich am Sabbat besonders die Ehre gebe, erfährt eine positive Konsequenz im fünften Gebot: „*Ehre deinen Vater und deine Mutter*“. Da drei bis vier Generationen zusammenlebten, schloss dieses Gebot die Altersversorgung für die Eltern mit ein. Es schließt aber auch die Autorität der Eltern mit ein und zeigt eine Parallelität zwischen dem Verhältnis „Gott - Mensch“ und „Eltern - Kind“. Die Eltern hatten die Verantwortung, Gott den Kindern vorzuleben und zu repräsentieren. Demnach gilt das Gebot, die Eltern zu ehren, so wie ich auch Gott die Ehre gebe. Wenn man seine Eltern nicht versorgt, dann wird es einem im Alter selbst so ergehen. Die Vater- und Mutterautorität stehen hier nebeneinander, ohne eine Stufe zwischen den beiden. Beide bilden den ersten Bezugspunkt der Kinder. So spielt sich das Leben des Volkes Israel praktisch in einer Miniaturform innerhalb der Familie ab. Frieden und Freiheit innerhalb der Kernfamilie war die Voraussetzung, dass auch die Großfamilie und das ganze Volk in Ordnung waren. Würde die Autorität der Eltern in Frage gestellt, würde das die gesamten Autoritäten des Volkes in Gefahr bringen. Der Ernst der Lage drückt sich daran in aus, dass 2. Mose 21,15 sagt: „*Wer seinen Vater oder seine Mutter schlägt, muss getötet werden.*“ Ferner: „*Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, muss getötet werden*“ (21,17).

Eine Familie, in der Respekt und Liebe den Ton angeben, bietet einen Schutzraum für die Entfaltung des Lebens im engen Miteinander. Es ist gleichzeitig der Raum, in der die Kinder von klein auf lernen, dass die von Gott geschenkte Freiheit aus Ägypten bewahrt werden muss. Denn sie ist die Grundlage für das Leben in Freiheit im verheißenen Land Kanaan. Das führen die weiteren Gebote aus.

Gunnar Begerau

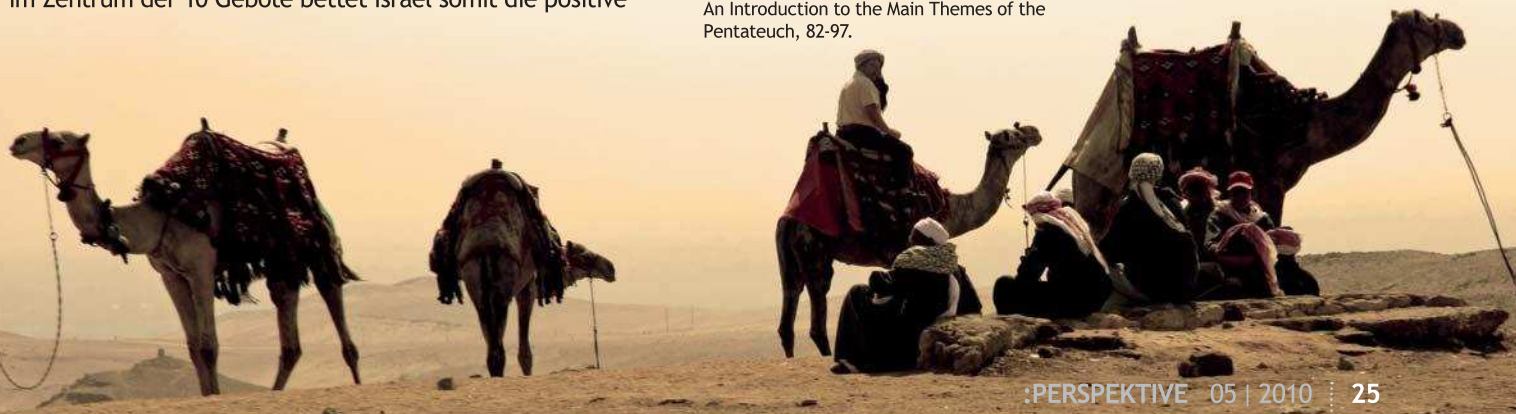
Dr. Gunnar Begerau ist Lehrer für Altes Testament und exegetische Methodik an der Bibelschule Wiedenest.

Fußnoten:

⁽¹⁾ Horst Afflerbach hat in seinem Ethik-Buch die einzelnen Gebote detailliert unter die Lupe genommen. Siehe dazu: Horst Afflerbach, Christliche Ethik, 2003, R. Brockhaus-Verlag (z.Zt. vergriffen)

Literatur:

- B.S. Childs, „The Theological Significance of the Decalogue“, Old Testament Theology in a Canonical Context, S.63-83
- Waltke, „The Book of the Covenant“, An Old Testament Theology, S.409-433
- Lalleman, „Ethik des Alten Testaments“, Themenbuch zur Theologie des Alten Testaments, S.246ff
- Alexander, From Paradise to the promised Land: An Introduction to the Main Themes of the Pentateuch, 82-97.



Christen in islamischen Ländern

gelebter Glaube
Gelebter Glaube zwischen
Leiden und Hoffnung
Glaube



Der Islam als umfassendes Glaubenssystem versteht sich als eine Überbietung und Aufhebung aller vorherigen Glaubensweisen und steht diametral dem christlichen Glauben entgegen. Im traditionellen islamischen Verständnis gibt es daher auch keine Gleichheit der Religionen.



Foto: © Thaut Images, fotolia.com

Wie ein roter Faden zieht sich durch die nahezu 2000-jährige wechselvolle Geschichte der Christenheit eine Spur des Leidens. Christliche Existenz in der Nachfolge Jesu Christi ist durch das Kreuz gezeichnet, denn wenn eine Welt wie die unsrige, einer Liebe begegnet, wie sie in Jesus Christus offenbar geworden ist, ist das Kreuz eigentlich unausweichlich. Immer da, wo ideologische, religiöse oder politische Machtansprüche den christlichen Glauben als eine Gefahr wahrnehmen, kann dieser Konflikt ins Leiden führen.

Mangelnde Religionsfreiheit und Menschenrechtsverletzungen sind in der Geschichte nichts Neues. Das Ausmaß der Verfolgung der Gemeinde Jesu im 21. Jahrhundert hat aber zugenommen, trotz der universalen Menschenrechte und internationaler Gremien, die sich für Religions- und Glaubensfreiheit, ja auch Gewissens- und Redefreiheit einsetzen. Dies muss uns alle zutiefst bewegen.

Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs ist zu beobachten, dass die größten Verfolgungen von Christen weltweit in islamischen Ländern stattfinden. Durch die weltpolitischen Entwicklungen haben die Rechtsunsicherheit und das Leiden christlicher Minderheiten in islamischen Ländern zugenommen. In der islamischen Glaubenslehre werden die zentralsten christlichen Glaubensinhalte (Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, sein Tod am Kreuz, die Trinität usw.) negiert und sogar islamisch uminterpretiert. Der Islam als umfassendes Glaubenssystem versteht sich als eine Überbietung und Aufhebung aller vorherigen Glaubensweisen und steht diametral dem christlichen Glauben entgegen. Im traditionellen islamischen Verständnis gibt es daher auch keine Gleichheit der Religionen. Als Schriftbesitzer haben Juden und Christen höchstens noch ein Duldungsrecht. Der Koran und die Tradition, wie auch das islamische Recht, lassen

keinen Zweifel übrig, dass Nichtmuslime keine gleichberechtigten Bürger in einem islamischen Staat sein können. Einschlägige Literatur über die Geschichte des Niedergangs des Orientalischen Christentums belegt dies vielfältig. Seit den Anfängen des Islams bis in die Gegenwart, auch im Osmanischen Reich, gab es immer wieder einzelne Verfolgungswellen und Pogrome. Alle Rechtsschulen des Islams verlangen auch heute noch die Todesstrafe auf Abfall vom Islam, so dass selbst Konvertiten, die im Westen leben, durch konservative Muslime und Familienangehörige bedroht werden können.

Eine der größten Christenverfolgungen unserer Tage erleben wir im Irak. Tausende von vorwiegend Chaldäischen und Syrisch Orthodoxen Christen sind in den noch relativ sicheren Norden des Landes, in die sogenannte Ninive Ebene, oder in die Nachbarländer Syrien, Jordanien und die Türkei geflohen, da sie aus ihren Häusern in den südlicheren Gebieten des Iraks vertrieben worden sind. Im Jahre 1987 gab es im Irak noch etwas über 1,4 Millionen Christen, im Jahre 2003 waren es nur noch ca. 650.000 und heute sind es weniger als 300.000 Christen, die im Land verblieben sind. Am 10. Oktober 2006 wurde der orthodoxe Priester, Paulos Iskandar, in Mosul entführt. Als die Familie keine 250.000

Dollar als Lösegeld zahlen konnte, haben die Entführer 40.000 Dollar akzeptiert, verbunden mit der Auflage, dass in der ganzen Stadt 30 große Poster aufzustellen sind. Auf diesen musste geschrieben sein, dass die Christen der Stadt gegen die Aussagen des Papstes sind. Trotzdem wurde der Priester Paulos Iskandar enthauptet und seine Beine und Arme abgehackt. In Mosul wurden im Herbst 2008 durch eine al Qaida nahe Gruppe gezielt mindestens 7 christliche Männer brutal ermordet (andere Quellen reden von 25 - 40 Personen). Auch wurden Flugblätter verteilt und mit Lautsprechern die Christen aufgefordert, den Islam anzunehmen oder Jizziya (Kopfgeld) zu zahlen. Daraufhin haben über 3500 Christen fluchtartig die Stadt verlassen, um in christlichen Dörfern der Umgebung Zuflucht zu suchen, andere sind nach Syrien geflohen, wo bereits Tausende in den letzten Jahren Aufnahme gefunden haben. Aus Basra wurden inzwischen faktisch alle Christen vertrieben. Dort wurde sogar ein 14-jähriger christlicher Junge gekreuzigt. Christliche Frauen werden entführt, entehrt und zwangsislamisiert, ja auch brutal umgebracht. Über 40 christliche Kirchen aller Konfessionen sind in den letzten Jahren im Irak durch gezielte Anschläge beschädigt worden, einige davon ganz zerstört. Im Frühjahr 2007 wurden in Dora, einem Stadtteil Bagdads, wo seit



:GESELLSCHAFT Christen in islamischen Ländern

Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit.

Generationen viele Christen gelebt haben, die Christen ebenfalls aufgefordert, den Islam anzunehmen oder die Kopfsteuer (Jizziya) zu zahlen, ansonsten würden sie umgebracht.

Christenverfolgungen in islamischen Ländern sind vielschichtig und komplex; sie reichen von gesellschaftlicher Diskriminierung bis gezieltem Terror gegen die Christen, veranlasst oft durch Falschmeldungen und haltlose Gerüchte. Die institutionelle Diskriminierung äußert sich zudem oft darin, dass z.B. die Polizei bei Ausschreitungen gegen Christen bewusst verspätet eingreift. In Pakistan leben ca. 4 - 5 Millionen Christen, viele von ihnen sind arm und gehören zur Unterschicht der Bevölkerung. Immer wieder werden sie fälschlicherweise beschuldigt, etwas Beleidigendes über Mohammed gesagt oder den Koran entehrt zu haben. In Gojra wurden im Sommer 2009 über hundert Häuser zerstört, viele davon angezündet, sodass sogar sieben Christen im Feuer umkamen. Die angreifende und aufgebrachte Meute hat Rettungsversuche durch Christen gezielt verhindert. Die Polizei, obwohl sie wusste, dass es Ausschreitungen gegen Christen geben würde, kam verspätet. Im pakistanischen Sangla Hill wurden im November 2005 eine Schule, ein Pfarrhaus und zwei Kirchen niedergebrannt. Auch hier kam die Polizei verspätet. In Bannu wurde im Sommer eine evangelische Kirche geschändet, das Kreuz und der Altar zerstört, wie auch Bibeln und Gesangbücher verbrannt.

In Ländern, wo die Scharia teilweise oder ganz eingeführt ist, gibt es eine gesetzlich verbriefte Diskriminierung. Die Christen werden dort automatisch benachteiligt und haben manchmal bei Wahlen kein Stimmrecht. In Pakistan besteht seit einigen Jahren ein Blasphemie Gesetz (§ 295), das bei vermeintlicher Beleidigung Mohammeds die Todesstrafe verlangt. Neue Antibekehrungsgesetze wurden z.B. in Algerien erlassen, da dort in den letzten Jahren viele Berber Christen wurden. In Somalia hat kürzlich eine islamistische Gruppe zum Jihad gegen das christliche Äthiopien aufgerufen. Auch im Norden und dem mittleren Teil Nigerias gab es in den letzten Jahren viele Ausschreitungen gegen Christen, mit Zerstörung von Kirchen und der Ermordung von Christen. Wenn sich Christen wehren und selbst verteidigen, wird dies oft zum Anlass genommen, Gewalt gegen Christen in anderen Landesteilen zu rechtfertigen.

In Ägypten leben ca. 9 Millionen Christen. Viele der Christen sind Kopten, eine Minderheit der Christen ist evangelisch oder katholisch. Die Rechtsunsicherheit für alle Christen hat in den letzten Jahren enorm zugenommen, sodass selbst Priester und Klöster angegriffen wurden. Immer wieder gibt es Entführungen von jungen christlichen Frauen, die verführt und dann zwangsislamisiert wurden. Rechtlich können Konvertiten ihren Glauben nicht ändern, sodass selbst in der zweiten Generation Schwierigkeiten bei der Eheschließung auftreten. Fälle sind bekannt, wo Konvertiten verfolgt und unter falschen Anschuldigungen im Gefängnis oder in der Psychiatrie landen.

In den vergangenen Jahren haben einige Tausend Iraner - besonders auch Jugendliche und Intellektuelle - sich

dem christlichen Glauben zugewandt. So sind nicht nur im Ausland, sondern gerade auch im Iran, neue christlich-iranische Gemeinden entstanden. Die Regierung versucht dies zu unterbinden. Durch Androhung der Todesstrafe wird versucht, Christen einzuschüchtern, um diesen Trend zu stoppen. In den letzten Monaten gab es daher manche Hausdurchsuchungen, Verhöre und Festnahmen. Es wird versucht, die Gesetze des Landes zu verschärfen, so dass nicht nur in der Scharia, sondern in der Zivilgesetzgebung auf Abfall vom Islam die Todesstrafe gilt.

Angesichts des Leidens und der Ungerechtigkeit gegenüber Christen in islamischen Ländern sind wir mehr denn je gefordert, nicht länger wegzuschauen oder Verfolgungssituationen gar zu relativieren. Wir sind hingegen herausgefordert, durch Information und Fürbitte, wie auch durch praktische Hilfe und internationalen Rechtsbeistand uns für die Belange christlicher Minderheiten in islamischen Ländern einzusetzen, denn wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit.

Albrecht Hauser

Albrecht Hauser (71) ist Pfarrer und Kirchenrat i. R. der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Zusammen mit seiner Frau und seinen drei inzwischen erwachsenen Kindern lebte er von 1962 bis 1980 in den islamisch geprägten Ländern Pakistan und Afghanistan, ausgesandt durch das Missionshaus Bibelschule Wiedenest. Seit langem beschäftigt er sich intensiv mit dem Islam, sowie mit der Situation christlicher Minderheiten in islamischen Ländern. Er ist im Vorstand des Barnabas Funds www.barnabasfund.org, einer Einrichtung in England, die sich besonders der Unterstützung von Christen in islamischen Ländern annimmt. Er ist der Vorsitzende des Islam-Arbeitskreises der Deutschen Evangelischen Allianz. Weitere Informationen finden Sie im Internet unter: <http://www.ead.de/arbeitskreise/religionsfreiheit/downloads.html>





Das Leben ist wie eine Münze!

... man kann sie nur einmal ausgeben

„Aber Mutter, das kostet doch nur einen Euro!“ antwortet das kleine Mädchen, als es noch schnell eine Tüte Süßigkeiten kauft.

Ähnlich wie mit diesem Euro verhält es sich mit unserem Leben auf der Erde. Wenn wir ernsthaft über dieses Leben nachdenken, müssen wir zu dem Ergebnis kommen, dass wir nur dieses eine Leben haben, folglich also nur dieses eine Leben „ausgeben“ können. Darum wollen wir überlegen, wofür wir dieses eine Leben leben.

Im Jugendroman „Der Club der toten Dichter“ ruft der Lehrer seine Schüler auf, den Tag zu nutzen, da sie am Ende ihres Lebens nur noch Nahrung für die Würmer seien. Als Christen sind wir uns bewusst, dass dem irdischen Teil unseres Lebens ein weiterer folgt und wir nicht nur zum Verrotten bestimmt sind. Doch beinahe jeder strebt nach einer optimalen Nutzung dieses irdischen Lebensabschnitts. Die Bibel fordert uns sogar dazu auf. Wir sollen z.B. weise im

Umgang mit Zeiten sein (Epheser 5,16; Kolosser 4,5), die Zeit für geistliche Fortschritte nutzen (Hebräer 5,12), einen anständigen Lebenswandel führen (Römer 13,12.13), und nicht zuletzt Schätze im Himmel sammeln (Matthäus 6,19.20). Schnell erkennt man die Zielrichtung dieser Aufforderungen: An Gottes Reich mitbauen und für die Ewigkeit vorsorgen. Das ist Teil unseres Auftrags und Sinn unseres Lebens. Dazu hat Gott uns mit Ressourcen, z.B. in Form von Zeit, Geld, Gesundheit, Verstand, Gaben und Begabungen, ausgestattet.

Leider geraten wir oft in einen Zwiespalt, was den Einsatz dieser geschenkten Ressourcen angeht. Der Schriftsteller Camus drückte es so aus, dass die Menschen fortgesetzt Dinge täten, die das Dasein verlange, um daraus einen Sinn abzuleiten. Wir wollen unserem Dasein selber Sinn verleihen und jagen Dingen nach, die mehr mit weltlichen Maßstäben zu tun haben, als mit dem Einsatz für Gottes Reich. Wir nehmen am Wettlauf nach Ansehen, Status und Finanzkraft teil

und unterscheiden uns in unserem Habitus wenig von unserer Umwelt. Um es etwas provokant auszudrücken: Mit dem Geld, das Gott uns schenkt, bauen wir Häuser; die Zeit, die Gott uns zur Verfügung stellt, verbringen wir in der Karibik oder mit der Briefmarkensammlung; den Verstand nutzen wir, um das Finanzamt zu betrügen und mit unseren Begabungen produzieren wir uns selbst. Dadurch können wir Gott untreu werden, „dann nämlich, wenn wir alle Gaben und Aufgaben, die wir aus der Hand Gottes empfangen, nun über den Geber stellen und wenn wir also dem Geschöpf vor dem Schöpfer den Vorzug geben“ (Helmut Thielicke).

Wir wollen keinen falschen Druck aufbauen. Gott hat nichts gegen Freizeit und ein ausgebautes, dichtes Dach über dem Kopf. Daher stellt sich die Frage, wie ein verantwortungsvoller Umgang mit den von Gott gegebenen Ressourcen aussieht und nach welchen Prioritäten er sich richtet.

Ewiges vor Zeitlichem

2. Korinther 4,18; Kolosser 3,2

Paulus fordert dazu auf, mehr nach dem Ewigen zu streben. Es sei zwar jetzt unsichtbar, in der Ewigkeit aber noch von Bestand. Welchen Bestand und welche Bedeutung haben also Dinge, für die wir heute Ressourcen aufwenden, unter dem Gesichtspunkt des Ewigen? Nehmen wir den Bereich unserer Freizeitgestaltung als Beispiel. Eine einfache Antwort wäre: Nur, was an Zeit, Energie und Geld für die Gemeinde aufgewendet wird, ist von ewigem Wert. Dass Gemeindegarbeit größtenteils von hohem ewigen Wert ist, lässt sich nicht leugnen. Sind also alle anders aufgewendeten Ressourcen falsch und verantwortungslos eingesetzt? Das wäre eine Aufteilung des Lebens in zwei voneinander getrennte Bereiche. Vielmehr sollten wir fragen, wie wir diese Trennung überwinden und unsere Ressourcen in unserem gesamten Lebensalltag für ewige Werte einsetzen können. Vielleicht sollten wir es über die Frage nach der Motivation versuchen. Um es überspitzt zu sagen: Wer aus reiner Freude am Sport dem Sportverein beiträgt und dort womöglich noch um Anerkennung, Titel und hohe Posten kämpft, hat sich ganz dem Zeitlichen gewidmet und handelt verantwortungslos mit seinen Ressourcen. Wie

ist es aber, wenn der Verein lediglich das Mittel eines höheren Zwecks wird? Wir haben als Christen eine Verantwortung gegenüber Nichtchristen und schon mancher Weg zur Bekehrung begann auf dem Tennisplatz. Mit der richtigen Motivation kann die aufgewendete Zeit eine Investition in ewige Werte werden. Ob die Motivation noch stimmt, sollte man dabei von Zeit zu Zeit überprüfen.

Wo sind die ewigen Werte in unserem Alltag, für die sich der Einsatz von Ressourcen lohnt?

Geistliches vor Materiellem

Matthäus 6,19.20; 1. Korinther 3,11-15

Beruf und Bildung sind wichtige Grundlagen, um überhaupt leben zu können. Wir sind auf Arbeit angewiesen und auch auf den damit verbundenen Ausbildungsweg. Beides kostet uns aber Ressourcen. Wo verläuft die Grenze zwischen zum Leben nötiger Arbeit und einem übermäßigen Streben nach Wohlstand und Sicherheit? Grundsätzlich sollte die Prämisse gelten, dass geistliche Werte über materiellen stehen. Leider leben wir in einer Welt, in der die zeitliche Belastung in vielen Berufen eher zu- als abnimmt. Trotzdem sollten wir uns fragen, wie viel Zeit in einen Wohlstand investiert wird, der ein normales Maß übersteigt.

Wir investieren viel Zeit und Kraftaufwand in Schulungen und Fortbildungen, die den beruflichen Aufstieg ermöglichen sollen. Für ein Wochenendseminar Gemeindegarbeit fehlen aber sowohl Zeit als auch Geld. Unsere Arbeit fordert unseren Verstand, ein intensives Bibelstudium wird dann durch christliche Literatur ersetzt und für die Predigtvorbereitung schnell der nächstbeste Kommentar herangezogen.

Kapital ist in unseren Gemeinden und im Leben sicherlich ein wichtiger Faktor, aber nicht das Fundament. Wer sich also damit herausredet, dass er viel von seinem verdienten Geld spendet, geistlich aber eher auf Sparflamme kocht, sollte einmal

über verantwortungsvolle Ressourcenverwendung nachdenken.

Menschen vor Sachen

Matthäus 6,9.10; 12,11.12;

Markus 2,27

Wir bringen viel Zeit und Kraft, vielfach auch Geld auf, um über Gegenstände nachzudenken. Gegenstände, kleiner und größer, die dem Verfall ausgesetzt sind. Wie viele Stunden verbringen wir z.B. damit, über Teppich und Tapete im Gemeindehaus zu diskutieren? Das kostet uns Zeit, meistens auch Nerven, und somit Teile unserer Ressourcen. Sicherlich, Gemeindehäuser und deren Pflege sind notwendig. Wo aber sind unsere Ressourcen wichtiger? Beim Teppich, der den Boden bedeckt, oder bei den Menschen, die auf dem Teppich stehen?

Manchen stünde es gut an, wenn sie überhaupt erst mal damit beginnen würden, bei der Reinigung des Gemeindehauses mit anzupacken. Aber viele unserer Ressourcen versinken im unendlichen Meer sächlicher Diskussionen, während Geschwister Schiffbruch erleiden und Menschen verlorengelassen. Zeit, Kraft und auch Geld sollten zuerst dem Menschen und dem menschlichen Miteinander gewidmet werden, erst dann den Gegenständen. Wir haben nur ein Leben! Schon mancher wollte mit dem Einsatz seiner Ressourcen für das Reich Gottes warten, bis er Zeit hatte. Doch als es so weit war, waren die Kräfte bereits aufgezehrt. Fangen wir heute an, über unsere Verantwortung nachzudenken und nutzen die Zeit, die uns bleibt, die Zeit, in der wir noch Ressourcen haben, um sie für den einzusetzen, der sie uns schenkt.

Henrik Homrighausen

Henrik Homrighausen (Jg. 1980) studierte Germanistik, Geschichte und Pädagogik.

Verwendete Literatur

- Camus, Albert: Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde. Hamburg, Rowohlt 1984.
- MacDonald, William: Denk an deine Zukunft. 3. Auflage, Bielefeld, CLV 2001.
- Thieliicke, Helmut: Das Leben noch einmal beginnen. Ein Gang durch die Bergpredigt. 3. neubearbeitete Auflage, Stuttgart, Quell-Verlag 1956.



Foto: © Kasiap, fotolia.com

